

Nr. 1153

Hölle auf Erden

Terra und Luna am Abgrund – die Menschheit im Griff der zweiten Plage

von H. G. Ewers

Das 427. Jahr NGZ, das dem Jahr 4015 alter Zeitrechnung entspricht, ist angebrochen, und die Menschheit sieht sich der bisher größten Bedrohung ihrer Existenz ausgesetzt.

Während Perry Rhodan in der von Seth-Apophis beherrschten Galaxis M 82 mit seiner Galaktischen Flotte, die wieder zusammengefunden hat, den Geheimnissen nachgeht, die M 82 und die Endlose Armada umgeben, kommt es im Solsystem zur Katastrophe.

Der Zeidamm, der Terra und Luna wirkungsvoll vor den Angriffen Vishnas schützte, existiert nicht mehr. Kein Wunder daher, daß der nächste Anschlag der abtrünnigen Kosmokratin, die der Menschheit Rache geschworen hat, nicht länger auf sich warten läßt.

Noch vor der Jahreswende 426/427 ist es soweit! Vishna versetzt das Erde-Mond-System in den Grauen Korridor und schickt die erste Plage über die Menschen - das Babel-Syndrom.

Die Kommunikationsschwierigkeiten, die sich beim Auftreten dieser Plage ergeben, lassen sich im nachhinein als relativ harmlos bewerten, wenn man das zum Maßstab nimmt, was im Januar des Jahres 427 auf die Terraner zukommt.

Chthon, der Schatten, warnt die Verantwortlichen vor Vishnas neuer Heimsuchung, den Parasitär-Enklaven, denn sie sind die HÖLLE AUF ERDEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Reginald Bull - Der Hanse-Sprecher kämpft gegen die zweite Plage.

Chthon - Ein vierdimensionaler Schatten.

Booker Tern - Entdecker der Parasitär-Enklaven.

Assaile Zimbalu - Terns Lebensgefährtin.

Imger Schrodh - Ein Kranker, der der Menschheit zur Gesundung verhilft.

Digitalis Aura - Ein findiger Siganese.

1.

Die beiden kugelförmigen Raumschiffe flogen dicht nebeneinander durch einen Welt Raum ohne Sterne.

Weit hinter ihnen drehten sich ein Planet und sein Mond umeinander, der Mond kaum sichtbar im spärlichen Streulicht des Planeten, dessen Oberfläche periodisch von Orbitalen Kunstsonnen erhellt wurde oder in Dunkelheit versank.

Die beiden Schiffe verfolgten einen Kurs, der sich in flachem Winkel der Innenwand einer Art von Tunnel näherte, der aus schmutzig wirkenden grauen Streifen bestand, die sich mit leuchtenden Streifen in den sechs Spektralfarben Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau und Violett ablösten.

Es sah so, aus, als würden die beiden Schiffe in wenigen Minuten mit dieser seltsamen Wandung kollidieren, doch dann änderte eines von ihnen seinen Kurs und flog parallel zu der Wandung.

Das andere Schiff jedoch behielt seinen Kurs bei. Es sollte mit der Wandung kollidieren - sobald sie nicht mehr da war.

Oder, um genau zu sein, sobald sie noch nicht da war ...

*

Reginald Bull und Geoffry Abel Waringer saßen zu beiden Seiten des Kommandanten der TSUNAMI-32, dessen Kontursessel mitsamt dem leicht geschwungenen Kontrollpult auf einem runden Podest in der Zentrale des Kreuzers der STAR-Klasse stand.

Sie beobachteten den grauen Streifen, dem sich das Schiff inzwischen so weit genähert hatte, daß er ihr ganzes Blickfeld ausfüllte. Die ihn begrenzenden farbigen Streifen waren nur noch zu ahnen. Auf den Bildschirmen der Subbeobachtung hätten sie natürlich die grauen und farbigen Streifen tief unter dem Schiff, auf der gegenüberliegenden Seite des Tunnels sehen können. Doch die interessierten sie zur Zeit nicht.

Vor Kommandant Orvel Vaillant leuchtete ein Bildschirm auf. Er zeigte Kopf und Oberkörper einer Frau mittleren Alters, mit hellbrauner Haut, rötlichblondem hochgestecktem Haar und grünen Augen. Sie hieß Alany Vance und war die Kommandantin der TSUNAMI-31.

„Alles in Ordnung, Alany“, sagte Vaillant und verzog das dunkelbraune, fast schwarze Gesicht zu einem beruhigenden Lächeln.

„Ihr kollidiert in vierzig Sekunden mit dem Grauen Korridor“, sagte Alany nervös.

„Pete wird den ATG in zwanzig Sekunden aktivieren“, erwiederte Vaillant und warf einen Blick zu Pete Abelez, dem ATG-Techniker, der von seinem Pult in der Zentrale das nebenan installierte Gerät kontrollierte.

Der schwarzhaarige Mann mit den temperamentvoll leuchtenden Augen lächelte flüchtig.

„In sechzehneinhalf Sekunden“, korrigierte er.

„Wir werden nicht durchkommen“, warf ein mittelgroßer schlanker Mann mit farblosem Gesicht ein.

Er hieß Nagar Junter, war ein Kybernetiker und arbeitete an Bord der T-32 als Koko-Interpreter. Seine Hauptaufgabe war es, die Aussagen des sogenannten Kontra-Computers, der bei allen seinen Berechnungen stets von Voraussetzungen ausging, die denen der Hauptpositronik entgegengesetzt waren, für normale Menschen zu verdeutlichen.

„Warum nicht?“ fragte Vaillant verärgert. „Wenn wir um zwei Sekunden in die Zukunft gehen, kann es den Grauen Korridor noch nicht geben.“

„Wir werden nicht in die Zukunft kommen, behauptet der Koko“, erklärte Junter.

„Noch fünf Sekunden!“ rief Pete Abelez.

Vaillant sah sich nach Bull um.

Der Hanse-Sprecher bemerkte es, obwohl er wie gebannt auf mehrere helle Flecke blickte, die soeben in dem wesenlosen Grau aufgetaucht waren. Es sah so aus, als schimmerte etwas von der „anderen Seite“ hindurch.

„Es bleibt dabei!“ entschied Bull. Die Situation der irdischen Menschheit war so verzweifelt, daß sie einen Risiko-Einsatz rechtfertigte.

„Jetzt!“ sagte der ATG-Techniker und aktivierte das Programm des Mini-ATG.

Auf den Bildschirmen der Normal-Ortung verschwanden die Teilabbildungen des Grauen Korridors. Sie zeigten nur noch das erwartete diffuse rötliche Wallen und Leuchten der Labilzone, wie die noch nicht konkret manifestierte Zukunft genannt wurde.

Die Bildschirme der Spezial-Ortung dagegen zeigten weiterhin das, was in einer konstant um zwei Sekunden zurückliegenden Vergangenheit ablief: den grauen Korridor, Terra und Luna und die TSUNAMI-31.

Das Abbild von Alany Vance auf dem Hyperkom-Bildschirm erlosch. Dafür leuchtete der Bildschirm des Spezial-Hyperkoms auf und zeigte die Kommandantin des Schwestern-

schiffs, als hätte es den Sprung auf der Zeitbahn mitvollzogen, obwohl es keinen Mini-ATG besaß.

Das alles nahm Reginald Bull innerhalb weniger Sekunden wahr. Nur wenige Sekunden später erschütterte ein dumpfer Schlag die Schiffszelle der T-32. Die Bildschirme der Spezial-Ortung und der Bildschirm des Spezial-Hyperkoms wurden dunkel. Ein Schwindel erfaßte Bull und zwang ihn dazu, die Seitenlehnen seines Kontursessels zu umklammern.

Er fühlte gleichzeitig Enttäuschung und Erleichterung: „Enttäuschung darüber, daß es ihnen nicht gelungen war, den Grauen Korridor auf der Zeitbahn sozusagen zu überspringen - Erleichterung darüber, daß die Absorber des Schiffes die Andruckwerte der Kollision mit der Korridorwandung kompensiert hatten.“

„Ruhe bewahren!“ rief er in das jäh aufbrandende Gewirr von Stimmen. „Welche Schäden hat es gegeben, Orvel?“

Der Kommandant las die Angaben auf seinen Mini-Displays ab.

„Die obere Polkuppel wurde zertrümmert. Keine Vakuum-Einbrüche in die Nachbarsektionen. Keine Toten oder Verletzten.“

„Ich begreife das nicht“, sagte Pete Abelez tonlos und starnte erbittert auf eine Datenaufzeichnung. „In dem Augenblick, als wir in die ATG-Phase eintraten und mit der Korridorwandung tangierten, die für uns gar nicht mehr vorhanden war, schaltete sich das ATG-Aggregat einfach ab. Natürlich stürzten wir dadurch wieder in die Normalzeit zurück und mußten mit dem Korridor kollidieren. Das erklärt aber noch nicht, warum sich der ATG deaktivierte.“

Bull wandte sich an Waringer.

„Hast du dafür eine Erklärung, Geoffry?“

Der Hyperphysiker nickte bedächtig.

„Eine Theorie, Bully, deren Wahrscheinlichkeit aber sehr groß ist. Die Wandung des Grauen Korridors ist viel mehr als eine Art Grigoroff-Schicht. Sie besteht offenbar aus n-dimensionaler Energie, deren Auswirkungen teilweise auch in die nähere Zukunft reichen. Sie bewirkten die Deaktivierung des ATG-Felds - und zwar zum Glück für uns blitzartig. Andernfalls wären wir nicht von der Korridorwandung abgeprallt, sondern die Trümmer des Schiffes und unsere Überreste hätten sich auf einer großen Fläche der Wandung verteilt.“

„O, Gott!“ flüsterte Alany Vance, deren Abbild wieder auf dem Bildschirm des Normal-Hyperkoms stand. „Du darfst so etwas nie wieder riskieren, Orvel!“

„Wir kehren zur Erde zurück!“ ordnete Bull an. „Unser Versuch war leider ein Fehlschlag. Aber immerhin wissen wir dadurch ein wenig mehr über den Grauen Korridor. Vielleicht erweist sich das später einmal als nützlich. Wer weiß!“

*

Während sich beide TSUNAMIS dem Raumhafen von Terrania näherten, zermarterte Reginald Bull sich den Kopf darüber, was gegen den weiteren Sturz von Terra und Luna durch den Grauen Korridor getan und wie die Menschheit auf den beiden Himmelskörpern gegen die nächste der von Chthon angekündigten sechs weiteren Plagen geschützt werden konnte.

Er fand keine Lösung - und auch NATHAN wußte bisher keine, sonst hätte er sich gemeldet. Diesmal schien Vishnas Plan, die Menschheit zu versklaven oder zu vernichten, aufzugehen zu wollen.

Er schrak aus seinen düsteren Gedanken auf, als sich das bisherige gedämpfte Stimmengewirr in der Zentrale von T-32 in laute Hektik verwandelte.

„Nein, nein!“ antwortete Njaida Prokon, die Astrogatorin, erregt auf eine Frage des Kommandanten, die Bull nicht gehört hatte. „Alle Ortungssysteme arbeiten einwandfrei. Der Raumhafen ist verschwunden - und mit ihm ganz Terrania!“

Der Schreck riß den Hanse-Sprecher halb aus seinem Sessel.

Mit geweiteten Augen starre er auf die Bildschirmsektoren, die die Erdoberfläche unter den beiden TSUNAMIS abbildeten.

Dort, wo das weite Stadtgebiet von Terrania und der riesige Raumhafen der Metropole liegen mußte, gab es nichts außer dem graubraunen Sandmeer der Wüste Gobi.

Bull holte unwillkürlich tief Luft.

Genau so hatte es dort unten ausgesehen, als Perry Rhodan und er mit der STARDUST von der ersten Mondexpedition der Menschheit zur Erde zurückgekehrt waren - mit dem endgültigen Wissen, daß die Menschheit nicht allein im All war und mit der heißen Hoffnung in ihren Herzen, daß die Menschheit aus dieser Erkenntnis lernen und den Sprung ins kosmische Denken schaffen möge.

Eine Wüstensteppe, durch den sich das träge Rinnsal des Moringol schlängelte und in den Goshun-Salzsee ergoß ...

Doch das lag eine halbe Ewigkeit zurück. Künstliche Bewässerung hatte die ehemalige Wüste Gobi in eine Park- und Kulturlandschaft verwandelt, und die Ufer des entsalzten Goshun-Sees boten mit ihrer vielfältigen Vegetation zahlreichen Tierarten einen geschützten Lebensraum.

Bull erhob sich ganz und wischte sich über die Augen.

Nein, sie waren nicht in die Vergangenheit verschlagen worden. Die Park- und Kulturlandschaft Gobi breitete sich unverändert dort unten aus. Aber in ihr klaffte ein gigantisches, fast kreisrundes Loch von vielen Kilometern Durchmesser: das Gebiet, in dem noch vor wenigen Minuten die Stadt Terrania und ihr Raumhafen gelegen hatten. Nur der Goshun-See war noch vorhanden, aber er war wieder der salzverkrustete See von einst mit seinen leblosen Ufern.

„Die Raumhafenkontrolle Terrania antwortet nicht“, sagte Tisso Mewe, der Funker, tonlos.

Reginald Bull vermochte über die Absurdität dieser Feststellung nicht zu lachen. Sie bewies nur, wie schwer menschlicher Geist etwas fassen konnte, was in krassem Gegensatz zu allen bekannten Naturgesetzen zu stehen schien.

War das die zweite Plage, die Vishna auf die Erde geschickt hatte?

Bull ging zum Funkpult und legte eine Hand auf Mewes Schulter. „Ich brauche eine Blitzverbindung zu NATHAN und eine Funkverbindung zum Außenbüro der Hanse in Ulan Bator! Klar?“

Tisso Mewe schien aus einem Alpträum zu erwachen. Allmählich klärte sich sein Blick. Er nickte.

„Ja, klar, Reginald.“

Seine Hände verwandelten sich scheinbar in selbständige Lebewesen, die zielsicher die gewünschten Schaltungen vornahmen.

„Wir landen in fünfzig Sekunden“, meldete Orvel Vaillant mit brüchig klingender Stimme. „Aber ich weiß nicht, ob wir dort...“

Bull blickte zu dem 132 Jahre alten Kommandanten mit dem schwarzen Kraushaar und den blauen Augen.

„Nur ruhig Blut, Orvel“, sägte er mit der gelassenen Festigkeit, mit der er schon sehr oft verfahrene Situationen gemeistert hatte. „Selbstverständlich landen wir nicht, solange wir nicht wissen, was dort unten tatsächlich vorgefallen ist. Beide Schiffe stoppen in drei Kilometern Höhe! Gib das bitte an die T-31 durch!“

„NATHAN - und das Außenbüro Ulan Bator!“ meldete Mewe.

„Zuerst NATHAN!“ erwiderte Bull.

Auf einem der Hyperkom-Bildschirme erschien das Symbol der lunaren Inpotronik. Bull identifizierte sich.

„Du weißt, weshalb ich anrufe?“

„Ich kann es mir denken“, antwortete NATHAN. „Es handelt sich um das Zeitphänomen. Es betrifft bisher ausschließlich Terrania und seinen Raumhafen. Seine Ursache ließ sich noch nicht ermitteln. Der in Richtung Terrania laufende Verkehr konnte gestoppt werden, ohne daß es zu Unfällen kam. Nur zwölf Frachtsendungen über Transmitter sind verschwunden.“

„Die lassen sich verschmerzen“, erwiderte Bull. „Ich melde mich wieder. Danke, NATHAN!“

Er wandte sich dem Hyperkom zu, durch den die Verbindung nach Ulan Bator geschaltet worden war. Auf dem Bildschirm waren eine Frau und ein Mann zu sehen. Sie wirkten aufgereggt - natürlich.

Bull kannte sie. Die Frau hieß Harbin Düschen und war Direktorin des Außenbüros. Kofaan Zingh war ihr Stellvertreter.

„Bully!“ Der Frau war die Erleichterung über Bulls Anblick deutlich anzumerken. „Endlich! Wir hatten bisher vergeblich versucht, einen Verantwortlichen der Hanse zu erreichen. NATHAN teilte nur mit, daß die Verbindungen nach Terrania vorübergehend gesperrt seien. Was ist passiert?“

„Ein Zeitphänomen“, antwortete Bull. „Mehr kann ich noch nicht sagen. Ihr müßt alles tun, um eine Panik zu verhindern.“

„Wir bekommen ständig Visiphonanrufe“, erklärte Zingh. „Das HQ meldet sich nicht, und auch andere Teilnehmer in Terrania schweigen. Was sollen wir sagen?“

„Nichts, was die Leute noch stärker beunruhigen könnte. Ich werde alles tun, um die Sache so schnell wie möglich zu bereinigen. Ihr wißt sonst nichts?“

„Nein“, erwiderte Harbin enttäuscht. „Wir hofften, du könntest uns mehr sagen, Bully.“

„Ich würde es tun, wenn ich es könnte, Harbin. Bitte, bewahrt die Ruhe! Bis später!“

Bull nickte Mewe zu, und der Funker schaltete ab.

„Sie wissen noch gar nicht, daß Terrania verschwunden ist“, stellte Njaida fest.

„Von Ulan Bator aus kann man es nicht sehen“, erklärte Orvel.

„Warum hast du ihnen nichts gesagt?“ fragte Pete Abelez.

„Ist Terrania denn verschwunden?“ antwortete Bull mit einer Gegenfrage. „Ich denke, daß es weiterhin auf der Erde existiert, nur in einer anderen Zeit, und ich hoffe natürlich, daß die Stadt und der Raumhafen bald wieder in die Jetztzeit zurückkehren.“

Er wandte sich an Wariner.

„Könnte unser Versuch dieses Zeitphänomen verursacht haben?“

„Darauf kann ich dir keine Antwort geben“, erklärte der Hyperphysiker.

„Vergiß es!“ sagte Bull. Nachdenklich fügte er hinzu: „Eben ertappte ich mich dabei, daß ich untätig bleibe, weil ich jede Sekunde mit dem Wiederaufstauchen von Terrania rechne. Das ist natürlich reines Wunschdenken.“

„Allerdings“, bestätigte Wariner.

Bull kehrte zu seinem Platz zurück und setzte sich.

„Orvel, wir fliegen nach Luna!“ entschied er. „Wir werden im STALHOF ein Ausweich-Hauptquartier der Hanse einrichten, vor allem aber ein Ausweich-HQ der LFT, denn das ist noch wichtiger, solange die Isolierung von Terra und Luna anhält.“

Der Kommandant wirkte erleichtert. Es wurde etwas Sinnvolles unternommen. Das war allemal besser, als untätig abzuwarten.

„Soll die T-31 uns begleiten?“ erkundigte er sich.

„Sie soll als Beobachtungsstation zurückbleiben“, antwortete Bull. „Ich werde selbst mit Alany sprechen.“

Tisso Mewes hatte die Verbindung mit dem Schwesterschiff gerade hergestellt, da sagte Njaida Prokon:

„Ich orte etwas. Genau zwischen uns und der Einunddreißig.“

„Was ist es?“ fragte Bull gespannt.

„Der Computer hat die Analyse noch nicht abgeschlossen“, erklärte die Astrogatorin. „Aber nach den Ortungsdaten hat es Ähnlichkeit mit einem Strukturriß.“

„Zu mir überspielen, bitte!“ sagte Waringer.

Unterdessen hatte der Funker die Verbindung auf Bulls Pult geschaltet, und auf einem Bildschirm war Alany Vance zu sehen.

„Habt ihr auch etwas geortet?“ erkundigte sich Bull bei ihr.

„Ja, aber wir wissen noch nicht, was es ist“, antwortete Alany.

„Ein Aufriß fünfdimensionaler Natur“, sagte Geoffry Waringer.

Njaida stieß einen halberstickten Schrei aus und deutete mit ausgestrecktem Arm auf eine glatte Metallplastikfläche.

Reginald Bull sah hin. Er schluckte, als er das überdimensionale Gesicht sah - und dann erkannte er es an den schwarzen Augäpfeln und strahlend weißen Pupillen.

„Chthon!“

Er sprang auf und drehte sich suchend im Kreis, denn das Gesicht Chthons schien ihm ein Spiegelbild zu sein. Doch da war niemand, der sich in der Wandfläche hätte spiegeln können.

„Was ist bei euch los?“ fragte Alany Vance.

In diesem Augenblick verschwand das Gesicht.

„Keine Ortung mehr“, stellte Njaida fest.

*

„Es war Chthon“, sagte Bull verbittert. „Dieser vierdimensionale Schatten geistert irgendwo herum, anstatt hierher zu kommen, wenn er etwas von uns will.“

„Mein Astrogator sagt, die erdwärts gerichteten Massetaster wären auf Null gefallen!“ schrie Alany am Rand einer Panik. „Die Erde ist verschwunden, Bully!“

„Was?“ rief Bull entsetzt.

„Sie ist wieder da“, sagte Njaida tonlos. „Aber für kurze Zeit war anscheinend etwas zwischen ihr und uns.“ Sie schüttelte den Kopf. „Es hatte absolut keine Masse, aber es verdeckte die Erde und narrte die Massetaster.“

„Bei allen Black Holes!“ schrie Vaillant. „Terrania ist wieder da!“

Er sprang auf, warf die Arme hoch, rannte auf Njaida zu, warf die zierliche Astrogatorin in die Luft, fing sie wieder auf und küßte sie.

Reginald Bull enthielt sich eines Kommentars und sagte statt dessen betont sachlich:

„Tisso, kontaktiere die Raumhafenkontrolle und erkundige dich danach, ob wir sofort landen können! Außerdem brauche ich Verbindungen zum HQ-Hanse und zum LFT-Hauptquartier! Orvel, alles fertigmachen zur Landung!“

Der Kommandant setzte Njaida ab und eilte an seinen Platz, während Tisso Mewe zu den Computern seiner Kommunikationsgeräte sprach. Die Raumhafenkontrolle meldete sich und erteilte die Landeerlaubnis. Peilstrahlen würden die beiden TSUNAMIS zu den vorgesehenen Landeplätzen leiten.

Kurz darauf meldeten sich Galbraith Deighton aus dem HQ-Hanse und Julian Tifflor aus dem HQ der LFT. Mewe legte die Verbindungen auf Bulls Pult, und Waringer kam von seinem Platz herüber.

„Ich freue mich, eure Visagen wiederzusehen!“ rief Bull überschwänglich. „Tiff, Gal, wo habt ihr denn gesteckt?“

„Du wirst es nicht glauben, Dicker“, erklärte Tifflor. „Aber wir standen am Rand eines Paradoxons.“

Deighton lachte. Es klang schrill.

„Ich habe so geschwitzt wie nie zuvor in meinem Leben - beziehungsweise danach!“

„Danach?“ Bull begann etwas zu ahnen.

„Glücklicherweise war die Wüste Gobi früher eine extrem einsame Gegend“, erklärte der Gefühlsmechaniker. „Nicht auszudenken, wenn Terrania in Mitteleuropa läge.“

„Etwas konkreter, bitte!“ forderte Bull. „Terrania war in die Vergangenheit versetzt worden. Soviel habe ich mitbekommen. Aber in welche Zeit exakt? Spannt mich nicht unnötig auf die Folter!“

Deighton nickte.

„Ich will dir etwas vorspielen, was unsere automatische Funküberwachung während des Aufenthalts in der Vergangenheit aufgefangen hat.“

Er verschwand für Sekunden vom Bildschirm, und als er wieder auftauchte, lag ein Ausdruck gespannter Erwartung auf seinem Gesicht.

„Jetzt!“ sagte er.

Die Wiedergabe einer Stimme ertönte. Reginald Bull zuckte beim ersten Wort wie elektrisiert zusammen, denn die Stimme, die er hörte, war eindeutig Perry Rhodans Stimme.

„STARDUST an Kontrollzentrum Nevada Fields!“ sagte sie unnatürlich ruhig. „Major Rhodan spricht. Wir konnten uns leider nicht früher melden, da wir alle Hände voll zu tun hatten. Es war zu unvorhergesehenen Komplikationen in den Triebwerksschaltungen gekommen. Näheres nach unserer Landung. Soeben tauchen wir in die obersten Luftschichten der Erdatmosphäre ein. Ihr müßtet uns auf dem Bildschirm des Radar-Objektasters sehen können. An Bord alles wohlauf. Rhodan, Ende!“

„Oh, verdammt!“ entfuhr es Bull.

Er grinste schief, als er sah, daß die Zentralebesatzung der T-32 verständnislos zu ihm sah. Natürlich ahnten sie nicht, was dieser Spruch bedeutet hatte. Er hatte eine neue Ära der menschlichen Zivilisation eingeleitet.

„Natürlich wurde die STARDUST von der Raumüberwachung Terrania erfaßt“, sagte Tifflor. „Die Computeraufzeichnungen sind von erstklassiger Qualität Künftig wirst du dir also eure Rückkehr von der ersten Mondexpedition auf dem Bildschirm ansehen können, Bully. Aber kannst du dir vorstellen, was geschehen wäre, wenn Terrania nur eine Stunde länger in der Vergangenheit geblieben wäre?“

Bull schluckte kramphaft.

„Wahnsinn! Wann seid ihr von dort verschwunden?“

„Wir hatten gerade die Meldungen der Großstationen von Alaska und Grönland aufgefangen, daß die STARDUST wieder in ihre Meßbereiche gekommen sei“, antwortete Deighton. „Ihre Höhe betrug 183 Kilometer; die Geschwindigkeit lag etwas über 4800 Kilometer pro Stunde.“

Bull schloß die Augen.

„Ich erinnere mich, als sei es erst gestern gewesen. Seid ihr sicher, daß Terrania von niemandem entdeckt wurde? Schließlich kreisten damals schon einige Aufklärungssatelliten um die Erde, und die Russen hatten an der Grenze zwischen der Mongolischen Volksrepublik und China nicht nur Truppen, sondern auch einiges an elektronischem Spielzeug stationiert.“

Tifflor lächelte flüchtig.

„Dem hat eure Hanse-Mafia einen Riegel vorgeschieben. Gegen die heutigen elektronischen Mittel waren die ganzen elektronischen Abhör- und Überwachungssysteme des

zwanzigsten Jahrhundert doch nicht mehr als billigstes Spielzeug - und Gal hat wirklich blitzschnell geschaltet.“

Der Erste Terraner wurde wieder ernst.

„Es ist alles glimpflich abgelaufen, aber das wußten wir bis vor wenigen Minuten natürlich nicht. Am schwierigsten war es, die Bevölkerung zusammenzuhalten. Tausende von Pneumotrain-Passagieren, die unterwegs zu anderen Städten waren, liefen aus den Stationen direkt in die Wüste. Ich hoffe nur, wir haben sie ausnahmslos eingefangen.“

Galbraith Deighton erklärte:

„Natürlich ist niemand in der Vergangenheit zurückgeblieben. Wir haben massiert Roboter eingesetzt, um nicht nur jede Person, sondern auch jeden achtlos weggeworfenen Gegenstand hinter die Stadtgrenzen zurückzubringen.“

Er runzelte die Stirn.

„Ich bekomme soeben eine Meldung vom Raumhafen. Danach soll es an der Landestelle eurer beiden TSUNAMIS zu einem Menschenauflauf gekommen sein, weil jemand auf der oberen Polkuppel der T-31 steht.“

„Auf der oberen Polkuppel der T-31?“ echte Bull und suchte mit den Augen den Bildschirmsektor der Panoramagalerie, der die obere Polkuppel der T-31 zeigte. „Tatsächlich, dort steht jemand! Aber wie ist das möglich? Die beiden TSUNAMIS sind doch eben erst gelandet - und dieser Kerl trägt keinen SERUN, sondern nur einen gewöhnlichen Overall. Wie hätte er sich damit dort halten können. Bitte, Ausschnittvergrößerung, Njaida!“

Njaida Prokon schaltete, und die bisher nur daumengroß sichtbare Figur wurde lebensgroß.

„Chthon!“ sagte Bull erschauernd. „Es ist der vierdimensionale Schatten. Das bedeutet nichts Gutes.“

Als hätte der Unheimliche ihn gehört, hob er einen Arm.

Im nächsten Augenblick vernahmen sowohl Reginald Bull als auch die Besatzungen beider TSUNAMIS sowie - was sich allerdings erst später herausstellen sollte - die zirka siebenhundert Personen, die aus einer provisorischen Unterkunft für nach Terra verschlagene Passagiere zu fremden Planeten an die Absperrung der Landeplätze geströmt waren, seine mentale „Stimme“.

„Erbewohner, ich warne euch!“ klang es in den erreichten Gehirnen auf. „Eine neue Perforation des Grauen Korridors bildet sich aus. Durch sie werden die Parasitär-Enklaven nach Terra und Luna kommen.“

Die „Zuhörer“ standen noch unter dem Schock des Erlebten, als der gesamte Himmel für kurze Zeit in einem „überirdischen“ silbrigen Licht erstrahlte, in dem das Licht der regionalen Kunstsonne förmlich ertrank.

„Das war das Zeichen!“ warnte Chthons mentale „Stimme“.

Reginald Bull keuchte. Er wollte etwas sagen, brachte aber keinen Ton heraus. Noch geblendet von dem Ausbruch silbrigen Lichts, sah er nur undeutlich, wie Chthon in der oberen Polkuppel der T-31 versank.

Das gab ihm seine Fassung zurück.

Er ließ eine Verbindung mit der T-31 herstellen und wies die Kommandantin an, die gesamte Besatzung des TSUNAMIS nach dem Unheimlichen suchen zu lassen und ihn so lange aufzuhalten, bis er ankam.

Er gab sich jedoch nicht der Illusion hin, jemand könnte den Außerirdischen finden und aufzuhalten.

Und so war es auch.

Chthon blieb verschwunden. Reginald Bull und die anderen Verantwortlichen von Hanse und LFT konnten nichts weiter tun, als die Warnung über TERRA INFO an alle Bewohner

der Erde und ihres Mondes weiterzugeben und sich die Köpfe darüber zu zerbrechen, was Chthon mit den „Parasitär-Enklaven“ gemeint haben könnte.

Und, notwendigerweise, höchste Alarmbereitschaft anzurufen. Doch die nächsten Stunden vergingen, ohne daß irgendwo auf Terra oder Luna etwas Fremdartiges und Bedrohliches gesichtet worden wäre.

2.

Booker Tern verzog angewidert das Gesicht, als er sich im Spiegel sah.

Sein Schädel glich noch immer einem straff mit dunkelbraunem Leder überzogenem Totenkopf. Es war fast ein Wunder, daß sein Haar so gut nachgewachsen war. Die schwarz und silbern melierten Locken glänzten in seidigem Schimmer.

Er seufzte und sprühte sich etwas Bartentfernungsschaum auf die Hand, um ihn dann auf der unteren Gesichtshälfte zu verteilen.

Die Mediker hatten gut reden. Sie behaupteten einfach, sein Körper hätte die Folgen des Trypanosomenbefalls überwunden und brauchte nur ein paar Wochen Zeit, um sich vollständig zu regenerieren.

Er wußte es besser.

Schließlich war er Mikrobiologe, Neurologe und Pathologe und kannte die Verheerungen, die die von der Topas-Libelle beim Biß übertragenen Trypanosomen im menschlichen Rückenmark anrichten konnten. Genau das war ihm auf dem Planeten Voirster zugeschlagen, wo er als Seuchenexperte der Kosmischen Hanse die Bekämpfung des ebenfalls von Trypanosomen verursachten Blutschwamms geleitet hatte.

Nach zweieinhalbmonatiger Behandlung auf dem Medoplaneten Tahun war er als geheilt entlassen worden. Immerhin hatten die Mediker es für notwendig befunden, ihm einen dreimonatigen Genesungsaufenthalt zu verordnen. Er war zur Erde zurückgekehrt und hatte versucht, sein Leben da wieder aufzunehmen, wo er es früher geführt hatte - von den Unterbrechungen abgesehen, die seine Einsätze schon immer erforderten. Booker nahm ein trockenes Handtuch und wischte mit dem Schaum auch die Bartstoppeln ab.

Es würde nie wieder wie früher werden. Zwar lebte er wie einst mit Assaile Zimbalu in ihrem gemeinsamen Bungalow zusammen, und sie gab sich unbefangen und liebevoll, aber über kurz oder lang mußte ihre Beziehung zusammenbrechen. Die Trypanosomen hatten ihn seiner Männlichkeit beraubt.

Assaile hatte ein verlockendes Angebot vom Biologischen Institut der Kosmischen Hanse erhalten, eine Studie über Einzeller-Populationen auf Siga anzufertigen. Wenn sie klug war, nahm sie es an. Dann sahen sie sich mindestens achtzehn Monate lang nicht. Zeit genug für sie beide, zu vergessen und Zeit genug für ihn, sich auf ein grundlegend verändertes Leben einzustellen.

Er zog sein leichtes Blouson an, stieg in die festen Lederstiefel und setzte den Tropenhelm auf, dann verließ er den Bungalow und blickte von der Terrasse aus über die Ebene des riesigen Ngorongoro-Kraters. Wie fast immer, hing dicht über dem jenseitigen Rand eine Kette kleiner weißer Wolken.

Booker runzelte die Stirn. Etwas war anders als sonst.

Er hob den Kopf und blinzelte in den Himmel. Da fiel ihm wieder ein, was sich verändert hatte. Am Himmel leuchtete nicht mehr Sol, das natürliche Muttergestirn der Erde, sondern eine Kunstsonne, deren Stellung sich nie veränderte und die bei Beginn der Tagperiode ein- und der Nachtperiode ausgeschaltet wurde.

Neun Tage und Nächte war das nun schon so gegangen, seit Terra und Luna in den von Vishna geschaffenen Grauen Korridor gestürzt waren. Seitdem hatte es auch keinen rein-

blauen Himmel mehr gegeben. Der Himmel besaß vielmehr eine graublaue Grundtönung und war von breiten Streifen in den Farben des Spektrums durchzogen.

Bookers Gesicht verfinsterte sich, doch dann zuckte er die Schultern.

Sollten sich kompetentere Leute als er den Kopf darüber zerbrechen, wie sich der Normalzustand wieder herstellen ließ! Der Graue Korridor war eine Sache für Hyperphysiker, nicht für Seuchenspezialisten.

Das silbrige Leuchten am gestrigen Abend war wahrscheinlich die Begleiterscheinung eines ersten Versuchs gewesen, den Korridor zu neutralisieren. Sicher hatte TERRA INFO etwas darüber durchgegeben. Er hatte seinen Terminal absichtlich nicht eingeschaltet, weil ihn solche Einzelheiten nicht interessierten. Schließlich war er mit seinen eigenen Problemen vollauf beschäftigt.

Verächtlich blickte Booker auf die menschenleere Terrasse des rund zweihundert Meter entfernten Krater-Hotels, das auf eine vorspringende Klippe gebaut war. Am gestrigen Morgen hatten dort noch etwa fünfzig Frauen und Männer beim Frühstück gesessen, als er zu seinem Tagesausflug aufgebrochen war. Heute war nicht ein einziger Tisch gedeckt. Anscheinend hatten die Feriengäste (Jas Haus inzwischen fluchtartig ver-, lassen, vielleicht von der Hysterie einiger weniger Mitbewohner angesteckt.

Er mied die breite Waldschneise mit den automatischen Schwebegondeln, von denen man sich vom oberen Kraterrand bis zur Kraterebene bringen lassen konnte und drang auf einem schmalen Fußpfad in den lichten Wald ein. Noch bereitete ihm das Gehen Schmerzen, aber er zwang sich dazu, sie weitgehend zu ignorieren.

Wenn Assaile das Angebot annahm, wollte er hier bleiben und in der nahen Forschungsstation arbeiten. Es mußte keine hochqualifizierte Arbeit sein, nur eine, die ihm das Gefühl vermittelte, etwas Nützliches zu tun. In seiner Freizeit konnte er dann die Umgebung durchstreifen, die er so liebte.

An der _ nächsten Weggabelung blieb er stehen. Sein Rücken war steif, und er hatte kaum noch Gefühl in den Beinen. Unter dem Rand seines Tropenhelms lief ihm der Schweiß hervor und übers Gesicht.

Geheilt!

Er wollte den Helm abnehmen und erschrak, als er die rechte Hand nicht hoch genug bekam. Er versuchte es mit der linken Hand und bekam sie ein Stück höher, aber nur bis dicht unters Ohr.

Ächzend ließ er die Hände sinken.

Das war eine eindeutige Verschlimmerung. Bis gestern hatte er nur geringe Schwierigkeiten mit den Armen gehabt. War der Prozeß der Rückenmarkserweichung etwa nur vorübergehend gestoppt worden? Schritt er vielleicht von jetzt an immer weiter fort, bis er vollständig gelähmt war?

Im ersten Augenblick dachte Booker Tern daran, über Funk den Medoservice anzurufen und sich in die Spezialklinik in Terrania bringen zu lassen, wo er nach seiner Ankunft von Tahun vor drei Wochen zur Nachuntersuchung gewesen war.

Doch dann resignierte er.

Wenn die Spezialisten von Tahun es nicht fertiggebracht hatten, ihn endgültig zu heilen, dann konnte man ihm auch in Terrania nicht helfen. Warum der Natur also nicht ihren Lauf lassen!

Er schrak zusammen, als er von weiter unten Stimmen hörte.

Das mußte Assaile mit ihren Begleitern sein, die von ihrer Expedition zurückkehrten.

In wenigen Minuten waren sie hier - und sie würden ihn sehen und den Zustand, in dem er sich befand.

Am liebsten wäre Booker vor Scham im Boden versunken.

Die Stimmen kamen näher. Deutlich hörte er Assailes kehliges Lachen heraus. Mühsam bewegte er die Beine und schleppete sich auf den nach rechts abzweigenden Pfad, der viele Kilometer in etwa gleichbleibender Höhe am Kraterhang entlangführte.

Doch er kam zu langsam voran. Sie würden da sein, bevor er außer Sichtweite war. Er mußte sich verstecken.

Wieder wandte er sich nach rechts. Seine Hände schoben behutsam Lianen und Zweige beiseite, während er in den Wald eindrang. Assaile hatte ein gutes Gehör. Er mußte ganz leise sein, wenn er sich nicht verraten wollte.

Glücklicherweise setzte die Lähmung seiner Beine vorübergehend vollständig aus. Booker schlängelte sich gewandt durch das Dickicht. Auf einer kleinen Lichtung hielt er an, völlig unbeweglich.

„Eigentlich hatte ich gehofft, wir würden Bookie begegnen“, hörte er Assaile laut und deutlich sagen. „Aber wahrscheinlich ist er früher als sonst losgezogen. Schade!“

Sie sprach weiter, aber er verstand nichts mehr, weil sie und ihre Gefährten sich zunehmend von seinem Standort entfernten.

Aufatmend lehnte er sich an den dunklen, schlanken Stamm eines Baumes, nahm den Tropenhelm ab und fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen, um den Schweiß zu entfernen.

Es war fast völlig dunkel auf dieser Lichtung. Grünes Dämmerlicht verzauberte die Umgebung. Ein einzelner Lichtstrahl fiel durch das Wipfeldach direkt neben Bookers Füße.

Er folgte ihm mit den Augen - und stutzte.

Was war denn das für ein seltsamer Pilz auf dem schwammigen Boden?

Booker ging in die Hocke und musterte das vermeintliche Gewächs genauer.

Es war halbkugelförmig, etwa faustgroß und von einem weißlichgelben Muster bedeckt. Darüber schien sich ein hauchdünner transparenter Schleimfilm zu spannen.

Booker konnte sich nicht erinnern, jemals zuvor so etwas gesehen zu haben - und er war der Meinung gewesen, alles, was in dieser Gegend wuchs zumindest vom Ansehen her zu kennen.

Er streckte die Hand danach aus und runzelte die Stirn, als seine Fingerkuppen nicht etwas Schleimiges, sondern Steinhartes berührten.

Und es ist kalt!

Meine Hände haben ihr Gefühl verloren! folgerte er erschrocken.

Auf die Bestätigung gefaßt, legte er seine Fingerkuppen gegeneinander. Eine Welle der Freude durchströmte ihn, als er Wärme und Feuchtigkeit spürte. So schlimm, wie er befürchtet hatte, stand es doch nicht um ihn.

Froh darüber, richtete er sich auf, stieß mit dem Fuß leicht gegen das Gebilde und lachte dann.

Er war auf einen ungewöhnlich geformten und besonders glatten Stein hereingefallen.

Lächelnd ging er weiter, arbeitete sich aus dem Dickicht und setzte danach seine mühselige Wanderung fort...

*

Ungefähr eine Stunde vor Anbruch der Nacht kam Booker Tern auf dem Rückweg wieder an der Stelle vorbei, an der er morgens ins Dickicht eingedrungen war.

Er hatte einen relativ guten Tag verbracht, an dem fortgeschrittenen Stadium seiner unheilbaren Krankheit gemessen. Immerhin war er rund fünf Kilometer weit gewandert. Von seinem Lieblingsplatz aus, einer hellen Felsklippe mit freier Sicht über die Kraterebene, hatte er mit dem elektronischen Feldstecher zahlreiche Herden von Antilopen, Zebras und Elefanten beobachtet. Er hatte auch einem Löwenrudel bei der Jagd zugesehen, und er

hatte mehrere Stunden mit geschlossenen Augen die Erinnerungen seines Lebens an sich vorüberziehen lassen oder einfach nur auf die vielfältigen Geräusche des Dschungels gelauscht.

Jetzt war er am Ende seiner Kräfte und sehnte sich nur noch nach einem Duschbad und einer Cola mit Rum und Eis. Dem Wiedersehen mit Assaile sah er mit zwiespältigen Gefühlen entgegen. In der Tiefe seines Herzens liebte er sie genauso wie früher. Doch während er wußte, daß es für sie keine gemeinsame Zukunft mehr gab, wollte sie von solchen Gedanken nichts wissen. Sie würde auch heute Abend wieder Pläne schmieden und nicht verstehen, daß er keine Begeisterung dafür aufbrachte.

An der Weggabelung blieb er stehen und sah auf seine Uhr.

Es war eigentlich noch zu früh, um nach Hause zu gehen. Die Kunstsonne würde noch fast eine Stunde lang leuchten. Er brauchte aber für die restliche Wegstrecke höchstens noch zehn Minuten. Wenn seine Beine wieder ihren Dienst versagten, würde es länger dauern. Aber notfalls fand er den Weg auch im Dunkeln. Es wäre nicht das erste Mal gewesen.

Eigentlich könnte ich den Stein mitnehmen!

Er überlegte nicht lange, sondern drang an derselben Stelle wie am Morgen wieder ins Dickicht ein. Er kam nur quälend langsam voran und verfehlte die kleine Lichtung sogar um mehrere Meter.

Schließlich aber fand er sie wieder - und erstarre.

Der faustgroße Stein war verschwunden, aber an seiner Stelle füllte ein gleichartiger, aber viel größerer Stein die Lichtung fast völlig aus.

Seltsam! Er ist ihm nicht nur ähnlich: er sieht genauso aus!

Aber natürlich war es nicht derselbe Stein; denn dieser hier war mindestens drei Meter hoch. Er konnte auch niemals von allein auf die Lichtung gekommen sein. Es gab auf dem Hang darüber keine freiliegenden Felsen, die herabstürzen könnten.

Eine kultische Handlung?

Booker schüttelte den Kopf.

Es gab natürlich in Afrika einige kultische Sekten, aber die gab es auf anderen Kontinenten auch. Er hatte jedoch noch nie von einer Sekte gehört, die gleichartig aussehende Steine unterschiedlicher Größe systematisch vertauschte.

„Ts!“ machte Booker. „Das ist ja zum Lachen!“

Er streckte die Hand aus und berührte die Oberfläche des Steines. Sie war so kalt wie die des kleinen Steines es gewesen war - und genauso hart. Es handelte sich also wirklich um einen Stein und nicht um ein pflanzliches Lebewesen.

Booker wollte sich schon wieder zum Gehen abwenden, da bemerkte er, wie sich unter der schleimig erscheinenden Oberfläche etwas bewegt.

Er erstarre, dann schalt er sich einen Narren.

Er hatte einfach zu lange hingesehen. Seine Nerven fingen schon an, ihm Streiche zu spielen. Ganz davon abgesehen, daß sie durch die Krankheit angegriffen waren.

Dennoch starre er weiter den Stein an.

Und dann bemerkte er ganz deutlich, wie sich unter der transparenten Oberfläche des Steines etwas ringelte, schlingelte, wand und krümmte, sich zusammenzog und ausdehnte.

Er kicherte.

„Ich bin verrückt!“

Seine Augen füllten sich mit Tränen, als ihm klar wurde, wie er enden würde: mit aufweichendem Gehirn und Rückenmark, umnebeltem Geist und ohne jede Kontrolle über seine Körperfunktionen.

Diesmal wollte er sich endgültig zum Gehen anschicken - mit dem Vorsatz, sich daheim in seinem Zimmer einzuschließen, sich mit wenig Cola und viel Rum volllaufen zu lassen und mit dem letzten Glas die zwanzigfache Dosis seines starken Schmerzmittels einzunehmen, das der Spezialist in Terrania ihm widerstrebend verschrieben hatte.

Da stieß etwas gegen seinen rechten Fuß.

Als er an sich hinabsah, entdeckte er, daß seine Stiefel spitze den Stein berührte.

Aber bei seiner Ankunft war er einen halben Meter vor dem Stein stehengeblieben - und er hatte sich die ganze Zeit über nicht von der Stelle gerührt.

Nun, ja, vielleicht hatte er mit den Füßen gescharrt. Das konnte schon sein. Aber dadurch war er niemals so dicht an den Stein herangekommen.

Der Stein ist gewachsen!

Nicht der Stein natürlich, sondern das Ding. Steine wachsen auch, aber nicht auf diese Art. Wenn etwas so wuchs, dann handelte es sich um ein Lebewesen, vermutlich um eine Pflanze.

Selbstverständlich wußte Booker Tern, daß es in der ganzen Flora Terras keine solche Pflanze gab. Aber es wäre nicht zum erstenmal gewesen, daß von fremden Planeten Samen oder Sporen oder Brutknospen auf die Erde eingeschleppt worden waren. In den seltensten Fällen hatten sie auf der Erde gedeihen können, weil entweder hier etwas fehlte, das sie benötigten oder weil es hier etwas gab, das sich schädlich auf sie auswirkte.

Ausnahmen waren aber schon immer vorgekommen.

Vielleicht hatte ein Tourist von Ertrus, von Sphinx oder von einer kaum bekannten Welt während eines Besuches der Erde hier ein Samenkorn aus seiner Welt verloren. Das konnte sogar viele Jahre zurückliegen. Aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen hatte es ausgerechnet jetzt zu keimen begonnen. Eine Pflanze war entstanden und wuchs nun weiter.

„Ich bin ein Quaralischer Vserch!“ stieß Booker erleichtert hervor.

Er mußte sich das Leben noch nicht nehmen.

Aber das Ding interessierte ihn. Er beschloß, es ab sofort nur noch „Ding“ zu nennen, denn vorläufig konnte er nicht bestimmen, ob es sich um eine Pflanze, ein Tier oder eine Symbiose von Pflanze und Tier handelte.

Vorläufig, aber das würde nicht so bleiben!

Morgen würde er sich von Terrania einen Frachtgleiter mit mobilem Labor und eine Ausrüstung kommen lassen und darangehen, diese fremde Lebensform zu erforschen - und natürlich auch Roboter, die die Lichtung absicherten.

Es gab schließlich so etwas wie Quarantänebestimmungen, die auch ein Seuchenspezialist nicht mißachten durfte, wenn es auch jedem vernünftigem Menschen lächerlich erscheinen mußte, ein solches Riesending als Bakterium, Virus oder sonst einen Krankheitserreger zu bezeichnen ...

3.

Booker Tern hatte sich soeben vor seinen Computer-Terminal gesetzt, um eine Aufstellung all jener Dinge anzufertigen, die er für die Erforschung der fremden Lebensform benötigen würde, als Assaile Zimbalu sein Arbeitszimmer betrat.

„Du arbeitest tatsächlich schon, Bookie!“ rief sie freudig erstaunt.

Booker drehte sich mit seinem Sessel um.

Assaile war nackt und duftete nach einem Duschgel. Ihr dunkelbraunes Haar mit den natürlichen blonden Strähnen hing ihr tropfnaß über die Schultern.

Ihre Figur und Haut sind noch immer makellos! stellte Booker fest. *Nun, ja, sie ist schließlich erst hundertvier Jahre alt, vierundfünfzig Jahre jünger als ich.*

„Guten Morgen!“ sagte er. „Ich brauche verschiedene Sachen aus Terrania und stelle gerade eine Liste zusammen. Soll ich etwas für dich mitbestellen, Assai?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich weiß eigentlich nichts. Bookie, kannst du dir das einmal ansehen?“

Er lächelte. An diesem Morgen fühlte er sich unternehmungslustig und war entsprechend gut gelaunt.

„Ich habe dich schon angesehen. Du bist schön.“

„Das meinte ich nicht.“ Assaile hob einen Arm und kam näher. „Vorhin, als ich mir vor dem Spiegel die Haare durchkämmte, habe ich in den Achselhöhlen etwas Komisches gesehen. Ich weiß nicht, was das sein könnte.“

„Komm näher!“ bat er. „Ich möchte meine Beine schonen. Gestern habe ich sie etwas überanstrengt.“

Sie kam noch näher und beugte sich zu ihm herab. Booker verengte die Augen, um ihre rechte Achselhöhe zu inspizieren.

Zwischen dem gekräuselten, noch feuchtem blonden Haar ihrer Achselhöhle glaubte er ein paar hellgelbe Schleimklümpchen zu sehen.

„Wahrscheinlich ist es Duschgel“, meinte er. „Aber ich kann es nicht richtig sehen, weil du im Licht stehst. Komm auf meine andere Seite!“

„Duschgel ist es bestimmt nicht“, widersprach sie und befolgte seine Aufforderung.

Er schwang mit seinem Sessel herum. Diesmal fiel das Licht der Deckenleuchte voll von vorn auf Assaile, und Booker sah die Klümpchen, die aus dem Achselhaar ragten, deutlicher. Dennoch vermochte er nicht zu sagen, worum es sich handelte.

Er tastete eines mit dem Zeigefinger ab. Es fühlte sich kühl und schleimig an, leistete aber Widerstand, als er mit Daumen und Zeigefinger zudrückte.

„Ein Gel ist das nicht“, sprach er zu sich selbst. „Es ist auch kein Schleim.“ Er hielt sich die Hand vors Gesicht, musterte Daumen und Zeigefinger, rieb sie leicht gegeneinander und roch schließlich daran. „Es hinterlässt weder etwas von seiner Substanz auf den Fingern noch riecht es“, stellte er fest.

Er streckte die Hand noch einmal aus und zog an einem Klümpchen.

Assaile schrie auf.

„Du tust mir weh!“ protestierte sie.

„Ich wollte nur wissen, ob es festsitzt“, entschuldigte er sich.

„Und sitzt es fest?“ erkundigte sich Assaile.

„Hm!“ machte Booker. „Ich konnte es jedenfalls nicht loslösen. Aber ich habe nicht den Eindruck, als wäre es aus der Haut gewachsen, sondern eher, als säße es in der Art eines Egels fest.“

„Ein Egel?“ rief Assaile. „Dann hätte er sich doch mit Blut vollgesaugt und wäre rot, aber nicht hellgelb.“

Booker runzelte die Stirn.

„Ehrlich gesagt, weiß ich nicht, was ich davon halten soll, Assai. Wie ist es mit deiner anderen Achselhöhle?“

Sie rückte ein wenig zur Seite und hob den anderen Arm. Zwischen dem Haar entdeckte er fünf oder sechs hellgelbe Klümpchen, genau wie in der anderen Achselhöhle.

„Habt ihr gestern irgendwo gebadet?“ wollte er wissen.

Sie verzog das Gesicht.

„In einer Wasserstelle? Oder mitten zwischen Flußpferden?“

„Also nein“, stellte er fest. „Dann sind es vielleicht doch Hautwucherungen. Der Augenschein kann trügen. Ich werde etwas herauspräparieren und mikrobiologisch untersuchen, sobald die Ausrüstung hier ist.“

„Was für eine Ausrüstung meinst du eigentlich?“

Booker Tern kratzte sich verlegen hinter dem Ohr. Er hatte Assaile bisher nichts von seinem Fund erzählt.

„Nun, wenn du es mir nicht verraten willst, behältst du es eben für dich“, sagte Assaile und wandte ihm den Rücken zu.

„Nein, nein, so ist es nicht!“ beteuerte Booker. „Ich fand nur nicht die richtigen Worte. Weißt du, ich habe gestern etwas im Dschungel entdeckt, das ich zuerst für einen Stein hielt, bis ich feststellte, daß es wächst.“

Assaile lachte.

„Wenn es wächst, muß es lebendig sein.“ Sie drehte sich wieder um.

Booker warf ihr einen prüfenden Blick zu, dann sagte er:

„Das Ding muß außerirdischer Herkunft sein. Viel mehr kann ich darüber noch nicht sagen. Seine Epidermis ist transparent und sieht schleimig aus, ohne schleimig zu sein. Sie ist so fest wie Stein. Darunter befindet sich eine gelblich-weiße Masse, die immer neue Muster bildet.“

„Immer neue Muster?“ warf Assaile ein.

Booker wölbte die Brauen.

„Warum hast du das gefragt, Assai?“

„Weil Greta, Ginger, Maliko und ich gestern einen Stein fanden, auf den deine Beschreibung zutreffen würde, wenn sein Muster nicht unveränderlich wäre.“

Sie ballte ihre Hände zu Fäusten.

„Ein bißchen größer als zwei Fäuste war unser Stein. Wir fanden ihn am Fluß und wollten ihn mitnehmen, aber er war so fest mit dem Untergrund verankert, daß wir ihn nicht losbekamen.“

Booker kniff die Augen halb zusammen.

„Was? Willst du etwa sagen, daß er auch exakt halbkugelförmig, hart und glatt war und weißgelb gemustert?“ Er merkte, daß er etwas vergessen hatte und fügte hinzu: „Und kalt?“

„Ja, genau!“ rief Assaile. „Oder zumindest kühl. Aber wir hatten nicht den Eindruck, daß es etwas anderes sein könnte als ein Stein. Wie groß war denn dein Ding?“

„Ungefähr drei Meter hoch.“ Wieder lachte Assaile, aber als sie seinen verärgerten Blick sah, brach sie ab und erklärte:

„Deshalb hast du es nicht mitgebracht. Vorhin nahm ich an, man könnte es tragen. Du hattest ja gesagt, daß du es zuerst für einen Stein gehalten hast.“

„Da war es auch nur faustgroß“, sagte Booker grübelnd. „Dennoch hat es sich, wenn ich mich recht erinnere, keinen Millimeter von der Stelle gerührt, als ich ihm einen Tritt versetzte. Ich habe zwar nicht fest zugetreten, aber dennoch meinen großen Zeh noch fast zehn Minuten lang gespürt. So ein kleines Ding müßte eigentlich weggeschleudert worden sein. Na, so etwas! Wo habt ihr denn euren Stein gefunden?“

„Etwa acht Kilometer von hier.“

„Dann sehe ich ihn mir heute noch an, Assai. Begleitest du mich?“

„Nicht vor dem späten Nachmittag, Schatz. Ginger und ich haben uns für acht Uhr verabredet. Wir wollen nach Arusha fliegen.“

„Was wollt ihr in Arusha?“

„Wird nicht verraten, Bookie!“ Lachend wich sie aus, als er nach ihr griff. „Das ist ein Geheimnis, jedenfalls vorläufig noch. Aber du kommst doch auch allein zurecht, wenn du einfach am linken Ufer nach Nordwesten gehst.“

„Und wie finde ich den richtigen Stein?“ fragte Booker ironisch.

Abermals lachte Assaile.

„Männerlogik! Du nimmst doch an, daß ‚unser‘ Stein ebenso lebendig ist wie ‚deiner‘, oder? Warum denkst du dann nicht daran, daß er inzwischen ebenfalls gewachsen sein

muß? Suche einfach nach dem größten Stein - beziehungsweise nach dem größten Ding von einer anderen Welt, das wie ein Stein aussieht!"

*

Ärgerlich runzelte Booker Tern die Stirn, als auf dem Bildschirm seines Computer-Terminals' der Satz erschien:

BIS AUF WEITERES DÜRFEN KEINE ROBOTER AN PRIVATPERSONEN AUSGEGEBEN WERDEN

WARUM NICHT? tippte er ein.

WEGEN DER ZWEITEN PLAGE - ANORDNUNG DES RATES DER LFT UND DES HAUPTQUARTIERS DER KOSMISCHEN HANSE

WAS FÜR EINE ZWEITE PLAGE? tippte Booker wütend.

WIR VERWEISEN AN INFO TERRA

Booker schaltete um auf INFO TERRA und verlangte, über die Zweite Plage informiert zu werden. Diesmal aktivierte er zusätzlich die akustische Übermittlung.

„Der Graue Korridor, in den Vishna Terra und Luna stürzte, ist eine Art perforierter Mikrokosmos. Aus den spärlichen Angaben eines Wesens namens Chthon und aus den bisherigen Erkenntnissen unserer Wissenschaftler stehen Terra und Luna insgesamt sieben Plagen bevor, die durch die Perforationen aus fremden Universen kommen.

Die erste der Plagen war das Babel-Syndrom, eine allgemeine Sprachverwirrung, von der auch alle positronischen Systeme betroffen waren.

Die zweite Plage wurde am 3. Januar 427 NGZ von Chthon auf dem Raumhafen von Terrania unter dramatischen Begleitumständen angekündigt. Der Außerirdische nannte sie die Parasitär-Enklaven. Kurz nach der Ankündigung war eine silbrige Lichterscheinung aufgetreten. Chthon sagte dazu: ‚Das war das Zeichen.‘

Bisher gibt es noch keine gesicherten Erkenntnisse, was unter ‚Parasitär-Enklaven‘ zu verstehen ist. Da aber auf jede Plage eine stärkere und gefährlichere folgen soll, muß mit dem Schlimmsten gerechnet werden.

Der Rat der LFT und des HQ-Hanse haben vorbeugend wissenschaftliche und militärische Einsatzstäbe gebildet, sowie menschliches Personal und Roboter aller Art zusammengezogen, um auf jede Bedrohung schnell und optimal reagieren zu können.

Alle Menschen und Außerirdischen auf Terra und Luna sind dazu aufgefordert, sich selbst und ihre Umwelt aufmerksam zu beobachten. Wer irgend etwas Verdächtiges beobachtet, soll es unverzüglich an eine der beiden Informations-Sammelstellen in den Hauptquartieren von LFT und Hanse melden oder an eine beliebige Ordnungsdienst-Station.“

Nachdenklich schaltete Booker wieder zu der Ausrüstungsfirma durch, bei der er seine Bestellung aufgegeben hatte und tippte:

GEHT IN ORDNUNG - WANN WIRD DER CONTAINER MIT DER ÜBRIGEN AUSRÜSTUNG BEI MIR SEIN?

IN ZWEI STUNDEN

GUT - DANKE

Booker schaltete den Terminal aus und lehnte sich mit geschlossenen Augen zurück.

Die Lichterscheinung war also kein Begleiteffekt eines Versuchs gewesen, den Grauen Korridor zu neutralisieren, sondern wahrscheinlich die Begleiterscheinung des Durchtritts einer weiteren Plage durch eine Perforation.

Anscheinend verhielten sich selbst so geniale Wissenschaftler wie Geoffry Waringer dem Grauen Korridor gegenüber passiv, und Hanse-Sprecher Reginald Bull schien sich damit abzufinden, daß man alle sieben Plagen eben über sich ergehen lassen mußte und

hinterher den Scherbenhaufen zusammenfegte, der von der menschlichen Zivilisation übriggeblieben war.

Booker überlegte, ob er eine Bürger-Initiative gründen sollte, um den Verantwortlichen in Terrania einzuheizen. Er verwarf diesen Gedanken sogleich wieder.

Wie hätte jemand wie er, der sterbenskrank war und sich zeitweise nicht einmal bewegen konnte, die Energie aufbringen sollen, die Verantwortlichen wachzurütteln!

Außerdem, so schlimm würde es schon nicht werden, zumindest nicht in dieser abgeschiedenen Gegend, in der man notfalls auch ohne Transmitter, Pneumotrails und Transportbänder, ohne Strom- und Wasserversorgung, ohne Entsorgungssysteme und ohne den Rohrpost-Versand von Lebensmitteln und Gebrauchsgütern auskommen konnte.

Booker Tern wollte sich erheben und merkte dabei, daß er kein Gefühl mehr in den Beinen hatte. Resignierend ließ er sich in seinen Sessel zurücksinken.

So fanden ihn die beiden Angestellten der Ausrüstungsfirma, die mit einem Containerträger neben dem Bungalow landeten.

Sie wollten den Medodienst verständigen, doch Booker untersagte es ihnen.

„Es wäre zwecklos, sonst hätte ich es selbst getan“, argumentierte er. „Bringt mir den Schwebesessel, den ich angefordert habe und setzt mich hinein! Alles andere erledige ich dann selbst.“

Der Schwebesessel war ein ausgefeiltes technisches Meisterwerk. Er paßte sich den Körperperformen des Benutzers automatisch an und wurde von einem Computer kontrolliert.

Selbstverständlich ließ er sich auch manuell steuern, und Booker beschloß, davon Gebrauch zu machen, solange sein Körper mitspielte. Er äußerte seinen Wunsch, dann legte er den rechten Arm auf die gepolsterte Unterlage und schloß die Hand um eine Art Steuerknüppel, der knapp in der Faust verschwand.

Die beiden Angestellten sahen ihm verblüfft nach, wie er den Sessel durch den Arbeitsraum, den Korridor und durch die Vorhalle steuerte und von der Terrasse abhob.

Booker zog den Sessel nur fünfzig Meter hoch, dann ließ er ihn an der fast siebenhundert Meter hohen Kraterwand hinabschweben und steuerte ihn zum Fluß. Er genoß den Fahrtwind und vergaß vorübergehend seine Krankheit.

Flußpferde glotzten wiederkäuend zu ihm herauf, als er wenige Meter über ihre aus dem Wasser ragenden Köpfe segelte. Ein paar Reiher begleiteten ihn ein kurzes Stück und drehten dann ab.

Er war ungefähr fünf Kilometer weit dem Fluß gefolgt, als er sein Ziel bereits erblickte.

Als er heran war, umkreiste er es in geringer Entfernung. Das Ding war etwa fünf Meter hoch und exakt halbkugelförmig. Unter seiner transparenten, schleimig erscheinenden Epidermis bewegte sich eine undefinierbare hellgelbe Masse und bildete ständig andere Muster.

Booker hielt den Schwebesessel an und schaute dem Ding ungefähr eine Stunde lang zu. Es wuchs in dieser Zeit um etwa einen Meter. Ab und zu stand die hellgelbe Masse still und hielt ihr Muster konstant. Jedes Mal nach einer solchen Pause wurde sie von einem Zittern durchlaufen. Danach ringelte, drehte, wand und krümmte sie sich wieder, zuckte, wogte und wellte sich.

Nach und nach, während er diesen Vorgängen zusah, kam Booker ein schrecklicher Verdacht - und mit einemmal war er sich seiner Sache völlig sicher.

Diese Kuppeln waren die zweite Plage: die Parasitär-Enklaven.

„Video-Konsole!“ befahl Booker.

Der Computer baute vor ihm, quer über seinen Oberschenkeln, die Video-Konsole auf.

„Verbindung mit der Informations-Sammelstelle des HQ-Hanse!“

Über der Konsole entstand ein Hologramm, in dem sich bald darauf das Abbild einer Frau bildete - als Teil des Hologramms.

„Info-Sammelstelle HQ-Hanse, Anquin Yarsell“, sagte sie.

„Booker Tern“, stellte er sich vor. „Ich spreche aus dem Ngorongoro-Krater. Hier gibt es mindestens zwei kuppelförmige Gebilde, die von einer hellgelben Masse erfüllt sind und die ständig wachsen. Ich bin sicher, daß es sich dabei um Parasitär-Enklaven handelt. Wahrscheinlich sind noch mehr dieser Gebilde auf Terra und Luna aufgetaucht. Ich denke, daß sie so bald wie möglich zerstört werden sollten, ohne daß von ihrem Inhalt etwas entweichen kann. Ende!“

4.

Nach der Rückkehr zum Bungalow inspizierte Booker Tern den Inhalt des Containers. Eine Hälfte des zwölf Meter langen, drei Meter breiten und drei Meter hohen Behälters aus schall- und wärmeisoliertem Metallplastik war das bestellte Labor, die andere Hälfte bestand aus einem Lagerraum, in dem die übrigen Ausrüstungsgegenstände übersichtlich auf Regalen lagen.

Aber Booker hatte jedes Interesse an einer Erforschung der fremdartigen Gebilde verloren, seit er sicher war, daß es sich bei ihnen um die Parasität-Enklaven handelte. Er richtete das Labor nur soweit ein, daß er eine gründliche mikrobiologische Untersuchung der Gewebsproben vornehmen konnte, die er den Schleimklümpchen in den Achselhöhlen seiner Lebensgefährtin zu entnehmen gedachte.

Er war fast fertig damit, als der Türmelder summte.

Booker aktivierte den Türöffner per Blickschaltung und drehte den Schwebesessel so, daß er die Tür ins Auge bekam. Seine Augen weiteten sich, als er den Mann erkannte, der sein Labor betrat.

„Reginald Bull!“

Der Hanse-Sprecher nickte lächelnd und erfaßte den Inhalt des Labors mit einem Blick.

„Guten Tag! Du bist Booker Tern?“

„Der bin ich. Was verschafft mir die Ehre?“

„Du hast das HQ-Hanse über das Auftauchen von zwei Parasitär-Enklaven informiert“, stellte Bull fest und kam näher. „Danke, Booker!“

Er schüttelte Bookers Hand, dann warf er einen fragenden Blick auf den Schwebesessel.

„Du bist gelähmt?“

„Erst zeitweilig. Trypanosomenbefall des Rückenmarks. Ich wurde auf Tahun behandelt, aber dort kann man auch keine Wunder wirken. Bist du allein gekommen?“

„Natürlich nicht. Mit einem ganzen Haufen Spezialisten. Sie untersuchen die Kuppel unten am Fluß. Ohne deine Meldung wüßten wir immer noch nicht, wie die neue Bedrohung aussieht. Nachdem du uns informiert hastest, gaben wir der Öffentlichkeit die Beschreibung bekannt. Danach gingen plötzlich Meldungen über das Auftauchen von rund tausend weiteren Kuppeln ein. Allerdings sind sie alle nicht größer als eine Faust. Deine Kuppel scheint als erste mit ihrem Wachstum angefangen zu haben. Wo steht die zweite Kuppel? Du sprachst von mindestens zwei.“

„Nicht weit von hier im Dschungel“, antwortete Booker. „Wenn du möchtest, bringe ich dich hin, Reginald.“

„Ich bitte darum. Du kannst mich Bully nennen. Bist du Mikrobiologe?“

„Ja.“

Booker steuerte den Sessel hinaus und zu dem Pfad, der in den Dschungel führte.

„Außerdem Neurologe und Pathologe. Ich bin als Seuchenexperte bei der Hanse angestellt. Auf Voerster wurde ich von einer Topas-Libelle gebissen und mit den Trypanosomen infiziert.“

„Voerster?“ überlegte Bull, während er dem Sessel mühelos zu Fuß folgte. „Ah, ja, die Blutschwammseuche! Du hast die Bekämpfung geleitet, nicht wahr?“

„Bis zu meiner Erkrankung. Aber da war die Gefahr schon gebannt.“

Booker steuerte den Sessel auf den abwärts führenden Pfad. Auch diesmal konnte Bull ohne sichtbare Anstrengung Schritt halten.

Nach wenigen Minuten war von rechts aus dem Wald ein Knirschen zu hören, dann ein Krachen, gefolgt von Splittern und einem dumpfen Aufprall.

„Dort ist es“, sagte Booker und deutete auf die Dschungelwand, durch die etwas Gelbes schimmerte.

Bull arbeitete sich hindurch und kehrte gleich darauf zurück. Sein Gesicht war blaß geworden.

„Rund sieben Meter Durchmesser“, berichtete er. „Und sie wächst weiter. Sie hat schon mehrere mannsdicke Bäume entwurzelt und weggeschoben. Eine direkt unheimliche Kraft.“

„Dabei war sie zuerst nicht größer als eine Faust“, erklärte Booker. „Da hielt ich sie noch für ein Gewächs, das aus einem extraterrestrischen Samenkorn oder so etwas entstanden war. Wir haben hier viele extraterrestrische Touristen.“

Bull nickte.

„Was brachte dich auf den Gedanken, daß diese Kuppeln die Parasitär-Enklaven sind?“

„Da kam wohl mehreres zusammen, vor allem die unnatürliche Schnelligkeit des Wachstums, dann dieses Wogen und Wallen der gelben Masse und die Ausstrahlung von etwas Unheimlichem.“

„Hm!“ machte Bull. „Hast du eine Kuppel berührt?“

„Ja, sie ist hart und kalt, gar nicht schleimig, obwohl sie so aussieht.“

„Zeige mir bitte deine Hände!“

Bereitwillig streckte Booker die Hände aus.

Reginald Bull musterte sie aufmerksam von beiden Seiten, besonders die Fingerkuppen. Booker zog die Hände wieder zurück.

„Sie sind nicht befallen. Danach suchtest du doch?“

„Natürlich. Parasiten leben auf Kosten eines Wirts. Es wäre zwar möglich, daß die Parasitär-Enklaven alle Stoffe, die sie zum Leben und zum Wachstum benötigen aus der Fauna und Flora des Bodens ziehen, aber dafür wachsen sie mir ein wenig zu schnell. Es wäre doch denkbar, daß sie auch Fortpflanzungszellen abstoßen, die sich an oder in größeren Lebewesen niederlassen.“

Booker wurde blaß. Sekundenlang drehte sich alles um ihn.

„Die Schleimklümpchen!“ flüsterte er voller Panik. „Daß ich daran nicht gleich gedacht habe!“

Er schwang sich aus seinem Sessel und lief einige Schritte den Pfad hinauf, dann kehrte er mit hängenden Schultern in den Sessel zurück.

„Wo hast du die Schleimklümpchen bemerkt?“ fragte Bull. „Und wie sehen sie aus?“

Booker berichtete von den Schleimklümpchen in Assailes Achselhöhlen und beschrieb sie genau.

„Das muß natürlich nichts mit den Parasitär-Enklaven zu tun haben“, schloß er. „Aber die Farbe stimmt überein, ebenso die Konsistenz der Oberfläche.“

Bull schaltete an seinem Multifunktionsarmband. Eine Frauenstimme meldete sich.

„Hier Bully“, sagte der Hanse-Sprecher. „Eloia, ich habe mit Booker Tern gesprochen und eine wichtige Information bekommen.“ Er gab das weiter, was Booker ihm über die

Schleimklümpchen gesagt hatte und schloß: „Sucht bitte an euch selbst sowie an den Tieren und Pflanzen der näheren Umgebung nach solchen Schleimklümpchen! Ich bin in wenigen Minuten dort.“

Er schaltete ab und wandte sich wieder an Booker.

„Zieh dein Hemd aus!“

„Was...? Wie...?“ stotterte Booker.

„Du sollst dein Hemd ausziehen!“ erklärte Bull. „Ich will nachsehen, ob in deinen Achselhöhlen ebenfalls Schleimklümpchen sitzen.“

Booker Tern ächzte. „Ich kann die Arme nicht bewegen.“

Bull schickte ihm einen prüfenden Blick, dann half er ihm wortlos dabei, das Hemd abzustreifen, hob seine Arme nacheinander hoch und unterzog die Achselhöhlen einer genauen Inspektion.

„Nichts“, stellte er fest und streifte ihm das Hemd wieder über. „Ich fliege jetzt zu der Kuppel am Fluß. Du kommst bitte nach!“

„Ich? Warum?“

„Du bist Mikrobiologe und hast Erfahrung als Seuchenexperte“, antwortete Bull. „Wir brauchen jeden, der uns in irgendeiner Form gegen die Parasitär-Enklaven helfen kann.“

„Aber es handelt sich doch nicht um eine Seuche!“ protestierte Booker schwach.

„Das wissen wir noch nicht“, erklärte Bull. „Aber wir wissen, daß die Parasitär-Enklaven eine ernste Bedrohung für die Menschheit sind. Das genügt, um vorbeugend in alle Richtungen zu arbeiten.“

Booker verzog das Gesicht.

„Aber ein Krüppel kann euch keine große Hilfe sein. Ich kann mich kaum bewegen. Die Rückenmarkserweichung ...“

„Du bist auf Tahun behandelt worden“, stellte Bull fest. „Hat man dich auf eigenen Wunsch entlassen?“

„Das nicht, aber ...“

„Unheilbar Kranke entläßt man auf Tahun ausschließlich auf eigenen Wunsch. Denk mal darüber nach, Booker! Wir brauchen dich dringend, aber wir zwingen niemanden, sich für die Rettung der Menschheit einzusetzen. Ich fliege jetzt los. Du kannst dich allein entscheiden.“

Erst, als der Hanse-Sprecher startete, bemerkte Booker Tern, daß er einen SERUN trug, allerdings mit im Halswulst zusammengefaltet verborgenem Druckhelm.

Er blickte ihm nach, bis er über dem Wipfeldach verschwunden war, dann preßte er die Lippen zusammen und steuerte den Sessel den Pfad hinauf...

*

Die TINDALA, ein Leichter Kreuzer der STAR-Klasse, stand verlassen in der Kraterebene. Um so mehr Betriebsamkeit hatte sich an der rund fünfzehnhundert Meter entfernten Kuppel entfaltet. Zirka fünfzig Frauen und Männer arbeiteten dort mit Hilfe von Robotern und allen möglichen Geräten.

Reginald Bull landete neben Eloia Sandel, der Leiterin des Untersuchungsteams. In Brusthöhe schwebte vor ihr eine Videokonsole in der Luft, mit deren Hilfe sie mit der Bordpositronik des Schiffes kommunizierte.

„Die Außenfläche der Kuppel besteht aus unbekanntem Material und ist offenbar un durchlässig“, berichtete sie. „Wir haben alle möglichen Tests durchgeführt, alle mit negativem Ergebnis.“

Bull verzog das Gesicht, als sich ein shiftgroßer „Maulwurf“ mit heulender Stirnfräse in das Erdreich unmittelbar neben der Kuppel fraß.

„Ich befürchte, daß sie einseitig durchlässig ist“, erklärte er.

„Das werden wir gleich wissen“, erwiderte Eloia. „Ich habe ein paar Trupps ausgeschickt, die Tiere und Pflanzen einsammeln sollen. Zwei davon befinden sich auf dem Rückweg.“

Bull merkte, wie seine Mundhöhle trocken wurde, als er zwei große Gleiter erblickte, die sich unter mächtiger Staubentwicklung näherten. Wenn sich herausstellen sollte, daß nicht nur Assaile Zimbalu von diesen Schleimklümpchen befallen war, dann kam eine Gefahr auf die Menschen der Erde zu, von der sich zur Zeit noch niemand eine rechte Vorstellung zu machen vermochte.

Aber vielleicht hatte Assailes Fall gar nichts mit den Parasitär-Enklaven zu tun.

Die Gleiter stoppten in der Nähe. Frauen und Männer luden drei paralysierte Antilopen, zwei Zebras und zwei Löwen aus. In Plastik eingeschlagene, mit den Wurzeln ausgegrabene Pflanzen folgten, hauptsächlich Gräser, aber auch einige kleine Sträucher.

Biologen und Mediziner gingen an die Arbeit.

Als einer der Mediziner nach Eloia rief und aufgeregt winkte, hatte Bull das Gefühl, eine imaginäre Hand preßte sein Herz zusammen. Er folgte der Nexialistin.

Gleich darauf sah er die Schleimklümpchen selbst. Sie klebten unter den Achselhöhlen der Vorderläufe eines Löwen, jeweils sechs knapp fingerkuppengroße hellgelbe Klümpchen, die schleimig aussahen.

„Sie fühlen sich hart und kühl an“, sagte der Mediziner. „Ich werde ein Klümpchen mit dem Skalpell abtrennen.“

Er zog Plastikhandschuhe an, dann handhabte er das Skalpell mit großer Geschicklichkeit. Ein Mitarbeiter hielt ihm eine Auffangschale hin.

Eine Minute später fiel ein blutiger Klumpen in die Schale. Zischend sprühte Heilplasma auf die Schnittwunde des Tieres.

„Ich mußte ziemlich tief schneiden“, erklärte der Mediziner und deutete mit dem Skalpell auf die Fleisch- und Fellstückchen, die an dem Klumpen hingen. „Das umgebende Gewebe war so stark verhärtet, daß das Skalpell abglitt. Ich habe so etwas noch nie erlebt.“

„Hier ist auch etwas!“ rief eine Biologin und hielt eine meterhohe Nachtkerze hoch. „Unterhalb der Sproßachsen.“

Bull ging hin und musterte die angezeigten Stellen. Unterhalb dreier Sproßachsen saßen je zwei unscheinbare hellgelbe Klümpchen. Sie waren viel kleiner als die bei dem Löwen, aber die Ähnlichkeit war nicht zu übersehen.

„Kannst du eines entfernen?“ erkundigte sich Eloia.

Die Biologin nickte und drückte mit dem Daumennagel gegen eines der Klümpchen.

„Nanu!“ sagte sie überrascht. „Es muß sich doch lösen lassen!“

Sie drückte stärker. Mit deutlich hörbarem Knacken brach der Sproß ab. Die Klümpchen jedoch blieben fest sitzen.

Kopfschüttelnd versuchte die Biologin mit einer Schere, den Sproß oberhalb des Klümpchens abzuschneiden. Als es nicht gleich gelang, drückte sie fester zu - mit dem Ergebnis, daß sich die Klingen der Schere gegeneinander verbogen.

„Das ist der Beweis, daß wir es mit etwas völlig Fremdartigem zu tun haben“, stellte Eloia fest.

„Er ist tot!“ rief jemand. „Der Löwe ist tot!“

Reginald Bull hatte das Gefühl, als richteten sich seine Haare steil auf. Für Sekunden verschwamm die Umgebung vor seinen Augen. Er taumelte, als er sich aufrichtete. Niemand schien es zu sehen.

Zögernd ging er hinüber, wo der Mediziner mit einer Sonde über Kopf und Körper des Löwen fuhr, der schlaff und reglos im staubigen Gras lag. Sein Gesicht zeigte Verblüffung, als er die Sonde über dem Schädeldach anhielt und auf ein kleines Leuchtfeld sah.

„Keine Gehirnströme, nicht einmal ein Restpotential“, erklärte er tonlos. „Als wäre das Gehirn abgeschaltet worden.“

„Schließt das Tier an einen Kybermed an!“ sagte ein anderer Mediziner zu zwei Helfern. Als er Bulls fragenden Blick sah, erklärte er, auf ein Zebra deutend: „Es hatte ebenfalls solche Klümpchen in den Achselhöhlen der Vorderläufe. Ich habe zwei davon entfernt.“

„Ich verstehe“, sagte Bull. „Du befürchtest, das könnte einen Schock auslösen.“

Der Mediziner nickte.

Die beiden Helfer hoben das Zebra mit einem Transportstrahl auf eine Antigravplattform und sprangen auf, dann schwebte die Plattform in Richtung Schiff davon.

„Seht euch das an!“ sagte Eloia Sandel und deutete auf das Schleimklümpchen, das bei dem Löwen entfernt worden war.

Bull blickte hin.

„Es ist kleiner geworden, nicht wahr?“

„Ja“, sagte Eloia, „und das umliegende Gewebe zerfällt.“

Erschaudernd blickte Bull auf die Kuppel. Ihm war, als wäre sie wieder gewachsen.

„Ich schlage vor, wir alle lassen uns gruppenweise untersuchen“, sagte er zu Eloia.

Die Untersuchungen wurden innerhalb des Schiffes durchgeführt. Als sie abgeschlossen waren, hatte man bei siebzehn von achtundsechzig Personen Schleimklümpchen in den Achselhöhlen gefunden.

Das Zebra lebte noch, aber seine Gehirnströme waren erloschen. Nur der Kybermed hielt Atmung und Blutkreislauf aufrecht. Bull ließ ihn abschalten.

Danach führte er ein Funkgespräch mit Galbraith Deighton und erfuhr, daß auf Terra inzwischen rund siebzigtausend Parasitär-Enklaven gefunden worden waren und auf Luna rund viertausend - und das im Vakuum seiner ungeschützten Oberfläche ebenso wie in den Kuppelstädten. NATHAN hatte sich in einen Paratronsenschutzschirm gehüllt; dennoch waren in seinem riesigen sublunaren Komplex dreizehn Kuppeln aufgetaucht. Und sämtliche Kuppeln wuchsen.

Reginald Bull ließ für Terra und Luna Großalarm geben und beschloß, mit den siebzehn Befallenen nach Terrania zurückzukehren, sie in eine Klinik zu stecken und unter Quarantäne zu stellen.

Aber vorher wollte er noch einmal mit Booker Tern reden und ihn dazu bewegen, sein Fachwissen und seine Erfahrung zur Verfügung zu stellen.

5.

„Wo ist Assaile?“ fragte Booker ihre Kollegin Ginger Splash, die auf der Veranda stand und sich mit einem spinnwebenartigen Gebilde unterhielt, das unter dem Vordach hing und im Wind hin und her schaukelte.

„In ihrem Zimmer“, antwortete Ginger. „Ich fürchte, sie fühlt sich nicht gut. He, willst du Dibbedob nicht begrüßen?“

Booker stoppte abrupt ab.

„Dibbedob?“

Ginger deutete mit dem Daumen auf das spinnwebenartige Gebilde, das sich bei näherem Hinsehen als kleiner halbdurchsichtiger Körper mit sechs spindeldürren Beinen, ebenso vielen Krallenfüßen und einem nach unten hängenden Kopf mit farbloser Haarmähne, farbloser Haut und roter Knollennase erwies.

„Dibbedob ist ein Trox“, erklärte die Biologin. „Pele Williams hat ihn uns vermittelt. Er hat sich angeboten, gegen ein geringes Entgelt seinen Metabolismus untersuchen zu lassen.“

„Pele?“ fragte Booker geistesabwesend.

„Nein, ich“, hauchte Dibbedob raschelnd. „Hallo, Boß!“

„Hallo, äh, Dibbedob!“ erwiderte Booker. „Später, ja!“

Er wollte weiterhasten, doch seine Beine versagten wieder einmal ihren Dienst. Deshalb blieb ihm weiter nichts übrig, als seinen Schwebesessel zu rufen und sich von ihm zu Assailes Zimmer tragen zu lassen.

Sie reagierte nicht auf sein Anmeldeignal. Seine Sorge um sie war jedoch so groß, daß er die Tür entgegen seiner Gewohnheit einfach öffnete und ins Zimmer schwebte.

Es war dunkel darin, denn Assaile hatte die Jalousie herabgelassen. Als seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, sah er sie. Sie saß auf einem Stuhl am Tisch.

„Was ist mit dir los, Assai?“ fragte er.

„Laß mich in Ruhe!“ sagte sie unwirsch.

„Ich möchte mir die Schleimklümpchen noch einmal ansehen“, erklärte er. „Wir hatten ja ausgemacht, daß ich eine Probe entnehme und sie mikrobiologisch untersuche.“

„Da gibt es nichts zu untersuchen“, erwiderte Assaile. „Warum respektierst du meinen Wunsch, in Ruhe gelassen zu werden, nicht endlich!“

„Jaaa“, sagte er zögernd. „Na, schön! Dann bis später! Aber falls du dich nicht wohl fühlst...“

„Schließ endlich die Tür von draußen!“ herrschte Assaile ihn an.

Booker ließ den Sessel rückwärts hinausschweben und begab sich in sein Arbeitszimmer. Er zerbrach sich den Kopf darüber, wie er Assaile umstimmen konnte. Sie hatte seine Sorge nicht zerstreuen können, aber es war ein ungeschriebenes Gesetz zwischen ihnen, daß einer die Intimsphäre des anderen achtete.

Als nach einer Weile der Türmelder summte, atmete Booker erleichtert auf. Assaile war also wieder vernünftig geworden. Mit den Augen betätigte er den Türöffner.

„Ach du!“ sagte er enttäuscht, als der Trox auf seinen Fadenbeinen hereinwankte.

Dibbedob bewegte das, was Booker zuerst für eine Nase gehalten hatte, das aber, wie er jetzt sah, ein großes rotes Auge war - das einzige Auge des seltsamen Wesens.

„Ich muß mit dir allein sprechen, „Booker“, raschelte Dibbedob und stelzte näher. Obwohl er nach Bookers Schätzung nicht mehr als fünf Kilo wog, schienen die Beine den Körper kaum tragen zu können.

„Worüber?“ erkundigte sich Booker ungehalten.

„Ich bin Geschäftsmann“, hauchte der Trox. „Ein Springerpatriarch namens Hinnoch hatte mich mit seinem Schiff mit nach Terra genommen. Eigentlich wollte ich von ihm noch nach Shiwago gebracht werden. Ich hatte die Passage bereits bezahlt. Aber dann startete Hinnoch einfach und ließ mich zurück. Er schuldet mir noch fünftausend Galax.“

„Zum Teufel!“ fuhr Booker ihn an. „Was geht das mich an?“

Dibbedob zuckte heftig zusammen und schwebte plötzlich in der Luft.

„Warum behandelst du mich so grob?“ klagte er. „Ich bin ein Edelmann meines Volkes. Ich bitte um ein wenig Respekt.“

„Na, gut!“ lenkte Booker ein. Das Gebaren des Trox heiterte ihn ein wenig auf. „Was erwartest du von mir?“

„Hinnoch hat seine Ladung zurückgelassen, bevor er bezahlt werden konnte. Sie ist mindestens siebzigtausend Galax wert. Du bist ein einflußreicher Mann bei der Kosmischen Hanse und könntest veranlassen, daß von den siebzigtausend Galax zehntausend für mich abgezweigt werden.“

„Ich bin nur ein kleiner Angestellter“, wiegelte Booker ab. „Außerdem, was hat die Ladung des Springers mit der Hanse zu tun?“

„Sie war für eine Spezialklinik in Daressalam bestimmt“, raschelte der Trox und streckte vier Arme aus, um sich an der Decke festzuklammern. „Es handelt sich um einen Container mit dem Drüsenextrakt von Traumkäfern, das zur Behandlung schwerer Fälle von Schizophrenie verwendet wird.“

„Ich fürchte, ich kann dir nicht helfen“, erklärte Booker Tern. „Solche Angelegenheiten werden von der Buchhaltung reguliert. Weshalb erwartest du eigentlich zehntausend Galax? Sagtest du nicht, Hinnoch würde dir fünftausend schulden?“

„Die anderen fünftausend sind als Entschädigung dafür gedacht, daß er mich einfach auf Terra sitzenließ, obwohl er genau wußte, daß der Aufenthalt auf Planeten Gift für einen Trox ist. Wenn du mir hilfst, bekommst du tausend Galax von mir. Eine Umbuchung können wir uns aber ersparen, denn sie sind mein Entgelt dafür, daß ihr meinen Metabolismus, untersucht.“

Booker ließ sich die Worte des Trox durch den Kopf gehen und mußte plötzlich laut lachen.

„Du bist ein ganz Gerissener“, stellte er fest. „Du erwartest, daß ich mich für dich einsetze und versprichst mir tausend Galax, die du mir im gleichen Atemzug wieder für etwas abschwatzen möchtest, das im Endeffekt für dich kostenlose Unterkunft und Verpflegung während deines Aufenthalts auf Terra bedeutet.“

Dibbedob gab ein paar sanfte, musikalisch klingende Laute von sich.

„Wir Trox haben einen sehr interessanten Metabolismus“, hauchte er. „Was du eben gehört hast, ist beispielsweise aus der geflochtenen Öffnung oberhalb meines fünfteiligen Magens gekommen.“

„Deines fünfteiligen Magens“, echte Booker. „Für dein Fliegengewicht bist du offenbar sehr gefräßig. Wozu sonst brauchtest du einen fünfteiligen Magen?“

Dibbedob kam nicht zu einer Antwort, denn wieder summte der Türmelder.

„Na endlich!“ rief Booker und aktivierte den Türöffner.

Doch statt Assaile kam Reginald Bull herein.

Der Hanse-Sprecher stutzte, als er den Trox an der Decke pendeln sah.

„Na, so etwas!“ rief er. „Ich hätte nicht gedacht, einmal einen von euch auf Terra anzutreffen!“

„Dibbedob - Reginald Bull“, stellte Booker vor. „Du kennst die Trox, Bully?“

„Hm!“ brummte Bull.

„Reginald Bull!“ raschelte der Trox. „Ich bin entzückt! Der legendäre Reginald Bull! Ich hoffe doch, du hast etwas Zeit mitgebracht. Wir könnten unter Umständen ein lukratives Geschäft abschließen.“

„Nichts zu machen“, gab Bull mürrisch zurück. „Ich warne dich vor diesen Gaunern, Bookie. Wenn sie ein Geschäft mit dir machen, erwecken sie in dir die Vorstellung, mit einem Schlag ein reicher Mann werden zu können, aber zum Schluß streichen sie einen saftigen Gewinn ein und du stehst mit leeren Händen da.“

„Das sind nur Gerüchte, die immer wieder von Neidern verbreitet werden“, verteidigte sich Dibbedob. „Wenn ich dir erzähle, was ich mit...“

„Ich wäre dir sehr verbunden, wenn du uns allein lassen könntest, Edelmann Dibbedob!“ unterbrach Bull ihn.

„Aber selbstverständlich, Hanse-Sprecher“, raschelte der Trox und verließ das Zimmer.

„Woher wußtest du, daß Dibbedob ein Edelmann ist?“ fragte Booker, als er mit Bull allein war.

Bull winkte ab.

„Alle Trox sind Edelleute. Doch das ist nicht unser Thema.“

Er berichtete kurz, welches Ergebnis die Untersuchungen von Menschen, Tieren und Pflanzen erbracht hatten, und schloß:

„Voraussichtlich werden wir in den nächsten Tagen Hunderttausende Befallener unter Quarantäne stellen müssen, Bookie. Selbst wenn die Schleimklümpchen ausschließlich durch die Parasitär-Enklaven und nicht von Mensch zu Mensch übertragen werden, sind damit alle äußeren Umstände einer Epidemie gegeben. Darauf müssen wir organisatorisch reagieren, und dafür bist du als Seuchenfachmann vor allem deiner einschlägigen Erfahrungen wegen besonders geeignet. Du weißt, welche organisatorischen Maßnahmen ergriffen werden müssen, um die Nichtbefallenen zu schützen.“

„Zugegeben“, räumte Booker Tern ein. „Aber da es sich nicht um eine Epidemie handelt, werden alle organisatorischen Maßnahmen nutzlos sein. Man muß die Herde zerstören, die Parasitär-Enklaven.“

„Das ist schon versucht worden“, erwiederte Bull. „Wir haben es mit Atombrennern, Hochleistungslasern und Ynkelonium-Bohrern versucht - ohne Erfolg. Vielleicht ließen sich die Kuppeln mit Transformbeschuß zerstören, aber das wäre genauso, als wollte man mit Nukleonbomben gegen Ungeziefer im Haus vorgehen. Bisher wurden siebzigtausend Parasitär-Enklaven gefunden. Ich fürchte, daß noch viel mehr bisher nicht gefunden wurden.“

„Dann kann ich auch nicht helfen“, sagte Booker und dachte voller Sorge an Assaile. „Was ist von einem gelähmten, todkranken Mann schon zu erwarten!“

Reginald Bull ballte zornig die Fäuste.

„Na, schön! Wir schaffen es auch ohne dich!“

Er drehte sich um und ging grußlos davon.

*

Booker Tern blieb noch einige Minuten in seinem Zimmer, dann wollte er Assaile aufsuchen. Doch sie hatte ihr Zimmer inzwischen verlassen.

Er suchte nach ihr und fand sie im Bad, wo sie auf der elektronischen Waage stand.

„Dreiundfünfzig Kilo“, plapperte sie. „Wie viel habe ich denn letztes Mal gewogen?“

„Achtundfünfzig Kilo“, antwortete Booker. „Wie immer, seit ich dich kenne, von geringfügigen Abweichungen nach oben abgesehen.“

Er warf einen Blick auf das Anzeigefeld der Waage und sah, daß tatsächlich nur 53 Kilo angezeigt wurden. Das war alarmierend. Assaile genoß das Leben, wozu stets auch gutes Essen gehört hatte. Sie war dadurch ein wenig mollig, aber gerade das hatte er an ihr geliebt.

Er sah ihr ins Gesicht.

Es war schmal geworden.

„Wann hast du zuletzt gegessen?“ erkundigte er sich.

Ihre Miene wurde nachdenklich.

„Wann habe ich zuletzt gegessen?“ murmelte sie grübelnd.

„Das war doch erst vor zwei Stunden, in Arusha“, sagte Ginger Splash, die ebenfalls im Bad auftauchte. „Du hast fast soviel gegessen wie dieser verfressene Trox. Was, nur dreiundfünfzig Kilo? Dann hättest du seit gestern fünf Kilo abgenommen.“

„Gestern?“ fragte Assaile.

„Ja, du hast es mir selbst erzählt, Assai.“

Booker erschrak.

„Fünf Kilo in nur vierundzwanzig Stunden! Das ist mehr als ungewöhnlich. Assai, ich möchte dich gründlich untersuchen!“

Er wußte zwar durch Bull, daß sich die Schleimklümpchen nicht anschneiden ließen und daß eine Entfernung den Tod bedeutete, aber er konnte wenigstens eine Blutuntersuchung durchführen und alle Körperfunktionen durchchecken. Irgend etwas mußte getan werden!

„Rühr mich nicht an!“ sagte Assaile, als er sich ihr näherte. „Ich lasse mich nicht von einem Menschen berühren!“

So, wie sie das Wort „Menschen“ aussprach, klang es wie ein Schimpfwort. Booker erschrak noch stärker. Eine dumpfe Ahnung ergriff von ihm Besitz.

„Was ist los mit dir?“ erkundigte sich Ginger mitfühlend und legte einen Arm um Assailes Schultern.

Seltsamerweise ließ sie das geschehen.

„Ginger darf dich berühren, ich nicht“, sagte Booker. „Ist sie etwa kein Mensch?“

Assaile starnte ihn mit glitzernden Augen an, sagte aber nichts.

Booker starnte zurück - und zuckte zusammen, als der Visiphonmelder seines Schwabesessels summte.

Er schaltete das Gerät ein.

Auf dem Schirm erschien das Abbild von Galbraith Deighton.

„Booker Tern?“ fragte der Gefühlsmechaniker. „Ich bin Galbraith Deighton.“

„Ich weiß“, erwiderte Booker. „Was kann ich für dich tun?“

„Hast du Bully gesehen?“ erkundigte sich Deighton. „Reginald Bull.“

„Er war noch vor wenigen Minuten bei mir“, antwortete Booker. „Wahrscheinlich ist er unterwegs zum Schiff.“

„Dann müßte er sich auf unser Alpha-Signal mit seinem Telekom oder Minikom melden“, erklärte Deighton. „Würdest du bitte nachforschen, wo er geblieben ist?“

„Ich?“ fragte Booker erstaunt. „Was könnte ich denn schon tun, Gal? Ich bin ein gelähmter Krüppel. Warum läßt du nicht jemanden aus Bullys Schiff nach ihm suchen?“

„Weil dort irgend etwas nicht stimmt“, antwortete Deighton sichtlich nervös. „Ich weiß, daß unter dem Untersuchungsteam und unter der Schiffsbesatzung Befallene sind, und einige Vorfälle hier in Terrania haben gezeigt, daß diese Leute irregulär reagieren. Anscheinend halten sie sich nicht mehr für Menschen, sondern für etwas anderes. Wir wissen noch nicht mehr, aber ich fürchte, daß Bully sich in Gefahr befindet.“

„Nicht mehr für Menschen“, wiederholte Booker und spürte, wie sich eisige Kälte in seinem Körper ausbreitete. Zwanghaft starre er Assaile an. „Oh, Gott!“

„Ich habe nichts getan!“ schrie Assaile hysterisch. „Aber dieser Mensch hat recht. Wir Dordon haben mit euch nichts mehr gemein.“

„Wer war das?“ fragte Deighton mit belegter Stimme.

„Meine Lebensgefährtin“, antwortete Booker. Plötzlich wurde er von Angst überwältigt. „Hilfe! Gal, du mußt uns helfen!“

„Ich würde es, wenn ich könnte“, sagte Deighton bitter. „Aber hier geht alles drunter und drüber. Wir im HQ-Hanse brauchten dringend Hilfe, aber es sind zu wenige Menschen, die sich freiwillig gemeldet haben.“

Booker duckte sich, denn er faßte die Bemerkung als Anschuldigung auf, und er erkannte mit einem Mal, in welch schäbiger Weise er sich vor Verantwortung gedrückt hatte. Er war zwar nur ein Krüppel mit äußerst geringer Lebenserwartung, aber anstatt den kümmerlichen Rest seiner Kräfte der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen, hatte er sich in seinem Bungalow verkrochen und sein Leiden kultiviert.

„Ich werde Bully suchen!“ rief er.

Doch da hatte Galbraith Deighton die Verbindung schon unterbrochen.

*

Booker stöhnte und suchte Assaile mit den Augen. Sie stöberte in einem Wäscheschrank herum.

„Was suchst du?“ fragte er.

Sie antwortete nicht, und Ginger zuckte nur die Schultern.

„Komm bitte her, Ginger!“ sagte Booker.

Mit fragenden Augen kam sie zu ihm.

„Bitte, heb deine Arme!“ forderte er sie auf.

Sie gehorchte. Da sie nur eine Bluse mit kurzen Ärmeln trug, brauchte er nicht viel zu tun, um ihre Achselhöhlen sehen zu können. In jeder glitzerten sechs schleimig aussehende Klümpchen.

„Deshalb ließ sie sich von dir berühren, aber nicht von mir“, stellte er tonlos fest. „Du gehörst zu den Dordon, nur ist es dir noch nicht bewußt. Wahrscheinlich wurdest du später als sie befallen. Aber du wirst bereits Gewicht verloren haben - wie anscheinend alle Befallenen. Etwas verläßt euch, und ich ahne auch, wohin es geht. Ich weiß nur nicht, wie das überhaupt möglich ist.“

„Ich bin befallen?“ fragte Ginger angstvoll.

Booker nickte.

„Ja, aber vielleicht gibt es noch Hilfe. Was Assai nur sucht!“ Sein Blick fiel auf ihr Gürtelhalfter, in dem sonst immer der stabförmige Spezial-Paralysator zur dosierten Anwendung gegen Angriffe von Tieren steckte. Es war leer. „Ginger, hat Assai vorhin das Haus verlassen?“

„Ja, sie hat den Hanse-Sprecher hinausbegleitet“, antwortete die Biologin.

„Und draußen ihren Paralysator verloren“, flüsterte Booker. „Bitte, vertraue mir jetzt, Ginger!“

Er zog seinen Spezial-Paralysator, stellte ihn auf die Dosis für fünfzig Kilo Lebendgewicht ein und schoß Assaile in den Rücken.

Ginger schrie halberstickt auf, als Assaile sich versteifte und dann nach vorn kippte.

Booker steuerte seinen Sessel hinaus und halb um den Bungalow herum. Dort war ein Schuppen angebaut, dessen Tür nie verschlossen war - und direkt vor der Tür lag ein stabförmiger Paralysator.

Booker hielt den Sessel an und sprang auf den Boden. Er hob den Paralysator auf und schob ihn in den rechten Stiefelschaft, dann riß er die Tür auf.

Nur knapp einen Meter dahinter lag Reginald Bull langausgestreckt und steif. Booker wälzte ihn herum und fühlte den Puls an seinem Hals. Er ging langsam und regelmäßig.

„Ich bringe dich in Sicherheit“, sagte Booker.

Er schob die Arme unter den breithartem Körper und wuchtete ihn anschließend hoch. Während er ihn auf die andere Seite des Bungalows trug, färbten sich seine Ohren feuerrot, denn er glaubte zu wissen, was der Hanse-Sprecher jetzt dachte.

Eine reife Leistung für einen gelähmten Krüppel!

Als er den Gleiter erreichte, merkte er sehr schnell, daß er allein es nicht schaffen würde, Bull auf der hinteren Sitzbank abzuladen. Glücklicherweise kam Ginger aus dem Haus. Gemeinsam schafften sie es.

„Oh, oh!“ raschelte es neben ihnen. „Was habt ihr getan? Den Hanse-Sprecher umgebracht!“

Booker drehte sich um und sah den Trox am unteren Ast eines verdornten Baumes schaukeln.

„Bully ist nur paralysiert“, erklärte er. „Steig ein! Sobald ich Assai geholt habe, fahren wir los.“

„Kidnapping ist ein schlechtes Geschäft!“ jammerte der Trox. „Was springt dabei für mich heraus, Bookie?“

„Ein Monat Strafarbeit in einer Giftmülldeponie“, erwiderte Booker.

„Ein Monat?“ fragte Dibbedob. „Warum so wenig?“

„Länger überlebst du es nicht“, erklärte Booker. „Und jetzt Schluß mit den Albernheiten. Wir kommen dennoch ins Geschäft, wenn du uns in Daressalam die Spezialklinik zeigst, für die der Drüsenextrakt bestimmt war. Vielleicht lassen sich auch Wahnvorstellungen damit bekämpfen. Ich werde es jedenfalls versuchen.“

„Und ich bekomme die zehntausend Galax?“ triumphierte der Trox.

„Halt endlich deinen Mund!“ fuhr Booker ihn an.

Dibbedob schrumpfte zu einem silbrig schimmernden, nur faustgroßen Gebilde zusammen und ließ sich fallen. Dann entfaltete er sich wieder und bewegte sich schwankend auf den Gleiter zu.

Booker eilte ins Haus.

Assaile wog bedeutend weniger als Bull. Er hatte keine Mühe, sie nach draußen zu tragen und im Gleiter zu verstauen. Als er sich hinter die Steuerung setzte und auf den Sitz neben sich klopfte, rutschte Ginger folgsam neben ihn.

Booker startete und zog den Gleiter hoch. Er hatte ursprünglich vorgehabt, ihn auf tausend Meter Höhe zu bringen, doch dann dachte er an den im Krater stehenden Leichten Kreuzer, seine Bewaffnung und die Befallenen an Bord und ging nur bis hundert Meter Höhe.

Rund sechshundertdreißig Kilometer waren es bis nach Daressalam, eine Entfernung, die ein guter Gleiter in anderthalb Stunden schaffte.

6.

Unterwegs versuchte Booker, mit dem Visiphon des Gleiters Galbraith Deighton zu erreichen. Es gelang ihm nicht. Zwar kam er zum Hauptquartier der Hanse durch, doch jedes Mal, wenn die Zentrale eine Verbindung mit Deighton herstellen wollte, meldete sich irgendein Büro, nur nicht das des Gefühlsmechanikers.

„Warum versuchst du es nicht mit Bullys Spezialgeräten?“ wisperte Dibbedob.

„Ein guter Einfall“, gab Booker zurück. „Danke!“

„Nun, ja!“ meinte der Trox. „So um die tausend Galax ist er wert.“

Booker fischte einen Minikom aus einer Außentasche von Bulls SERUN. Kaum hatte er ihn eingeschaltet, als auch schon Deightons Gesicht auf der Bildfläche erschien.

„Booker...“

„Ja“, sagte Booker. „Bully wurde paralysiert. Er liegt hinten im Gleiter. Wir fliegen nach Daressalam zu einer Spezialklinik der Hanse, an die der Springerpatriarch Hinnoch einen Container mit dem Drüsenextrakt von Traumkäfern geliefert haben soll.“

„Geliefert hat!“ raschelte Dibbedob entrüstet.

„Der Extrakt wird zur Behandlung schwerer Fälle von Schizophrenie verwendet“, fuhr Booker fort. „Ich hoffe, in der Spezialklinik Ärzte vorzufinden, die sich mit der Anwendung auskennen. Wir werden in der Stadt die Befallenen aufsammeln und zur Klinik bringen, um zu versuchen, sie von ihrem Wahn zu befreien, Angehörige einer anderen Lebensform zu sein.“

„Das ist eine ausgezeichnete Idee“, sagte Deighton.

„Sag endlich etwas von meinen zwanzigtausend Galax!“ forderte der Trox.

„Wer ist das?“ fragte Deighton.

„Ein Trox“, antwortete Booker. „Warumforderst du mich nicht auf, nach Terrania zu kommen, Gal?“

„Nicht deshalb, weil ich mir denke, daß du nicht kommen willst, Bookie“, erklärte der Gefühlsmechaniker bedrückt. „Sondern, weil du es nicht bis nach Terrania schaffen würdest. Etwa hunderttausend Befallene haben sich zu Rebellengruppen zusammengeschlossen und bewaffnet. Sie besitzen alle Arten von Waffen, auch schwerste, denn viele von ihnen

waren mit der Bewachung von Depots betraut. Die Entwicklung überholte alle vorbeugenden Maßnahmen. In vielen Städten wird erbittert gekämpft. Auf der Erde herrscht regelrechter Kriegszustand.“

„Aber die Befallenen können nichts dafür!“ sagte Booker erschrocken. „Sie sind unschuldig! Wie könnt ihr auf sie schießen lassen?“

Mehrere Explosionen ertönten; Deighton wurde leichenblaß.

„Ich weiß nicht mehr, was ich machen soll!“ stieß er hervor. „Offenbar wird auch im HQ gekämpft. Die Lage gerät außer Kontrolle. Ich werde versuchen, Hilfe für euch nach Darsessalam zu schicken, Bookie. Viel Glück!“

„Viel Glück“, erwiderte Booker mechanisch und schob sich das schweigende Gerät in die Brusttasche seines Hemdes.

Er duckte sich, als zwei ultrahelle Strahlbahnen dicht an der Kabine des Gleiters erschienen und wieder erloschen. Ohne lange zu überlegen, ließ er das Fahrzeug nach der anderen Seite abkippen und drückte es tiefer.

Unten wurde heftig gekämpft. Booker sah einen Gebäudekomplex brennen und erkannte ihn als die große Ferienstadt am Südufer des Manyara-Sees. Sie wurde von mehreren Flugpanzern beschossen, hinter denen ungeordnete Haufen von Bewaffneten zu Fuß vorgingen. Aus der Ferienstadt schlug ihnen nur wenig Feuer entgegen, aber auf einer Rasenfläche mit drei Schwimmbecken lag das Wrack einer Kogge. Sie hatte anscheinend eine Bruchlandung gebaut. Um sie herum wimmelten Menschen, die knallrote Kisten ausluden und mit Antigravplattformen zum Ufer des Sees transportierten, wo sie sie einfach ins Wasser kippten.

Booker konnte nur vermuten, worum es ging. Er nahm an, daß die Kogge Waffen oder Munition geladen hatte, die vielleicht aus einem gefährdeten Depot in Sicherheit hatten gebracht werden sollen. Die Angreifer konnten Befallene sein, die über die Fracht Bescheid wußten und sie in ihren Besitz zu bringen versuchten.

Im nächsten Augenblick hatte der Gleiter das Kampfgebiet überflogen und raste im Tiefflug in die Massai-Steppe hinaus. Booker preßte die Lippen zusammen, als er dicht an einer Parasitär-Enklave vorüberflog, die mindestens fünfzehn Meter hoch war. Die hellgelbe Masse unter ihrer transparenten Oberfläche zuckte und schlängelte sich, während sie weiter wuchs.

Er warf einen Blick nach hinten auf Assaile und fragte sich, ob vielleicht gerade jetzt Körpersubstanz von ihr in die Masse dieser Kuppel überging. Die Frage nach dem Wie erschien ihm zweitrangig. Wichtiger war ihm die Frage, wie lange dieser Substanzverlust anhalten würde. Zweifellos verloren die Befallenen nicht nur organische Substanz, sondern auch etwas von ihrem Intellekt. Das hatte Assailes Verhalten bewiesen. Gleichzeitig mußten sie so etwas wie ein fremdes Bewußtsein aufgepropft bekommen, so daß sie sich nicht mehr als Menschen fühlten.

Eine weitere Kuppel kam in Sicht. Sie stand mitten in einem Wäldchen am Rand einer Agrostadt, die von künstlich bewässerten Feldern umgeben war. Die Stadt wirkte tot. Wahrscheinlich war sie sowohl von Befallenen als auch von Nichtbefallenen verlassen worden.

Plötzlich wurde die Landschaft schlagartig in grelles Licht getaucht, in dem alle Farben verblaßten.

Booker blickte nach hinten und stöhnte, als er dort, wo in zirka fünfzig Kilometern Entfernung der Manyara-See liegen mußte, eine zweite Sonne aufgehen sah.

Jemand mußte eine Nukleonbombe gezündet haben, wahrscheinlich aus der Ladung der Kogge.

Ginger schrie gellend und schlug die Hände vors Gesicht.

Booker wußte, daß ihm nur Sekunden blieben. Er entdeckte schräg voraus ein großes Wasserreservoir, steuerte den Gleiter über die Oberfläche, bremste voll ab und schaltete auf Antigravumkehr. Das Fahrzeug sackte durch und versank wie ein Stein im Wasser.

Im nächsten Moment wurde der obere Teil freigelegt, als die Druckwelle der Explosion das Wasser bis in eine Tiefe von zirka zwei Metern wegschob. Durch das transparente Kanzeldach sah Booker Trümmerbrocken und Staub über die Landschaft fegen. Als das vorbei war, ächzte und knirschte die Gleiterzelle unter dem Sog des draußen herrschenden Unterdrucks.

Dann kam die unvermeidliche Implosion. Von allen Seiten stürzten Luftmassen heran und brachten abermals Trümmer und Staub mit. Das Fahrzeug wurde von Wassermassen begraben. Mit einem scharfen Knall barst das Kanzeldach.

Schnell schaltete Booker von Antigravumkehr auf Antigrav. Der Gleiter schnellte gleich einem Korken empor und tanzte auf der aufgewühlten Wasseroberfläche. Im Nordwesten verdunkelten die ins Implosionszentrum stürzenden Luft-, Staub- und Trümmermassen gnädig die Stätte der absoluten Vernichtung.

Booker warf einen Blick auf das Areal der Agrostadt. Sie war nur bis auf die Grundmauern eingeebnet und seltsamerweise frei von Trümmern. Die Druckwelle der Explosion und danach die Implosionswelle mußten die Trümmer der Gebäude über die halbe Massai-Steppe verstreut haben.

Erschaudernd startete Booker Tern den Gleiter und ging wieder auf Südostkurs. Er verstand erst jetzt richtig, warum die Verantwortlichen von LFT und Hanse nicht mit Transformbomben gegen die Parasitär-Enklaven vorgingen. Die Explosion am Manyara-See war nur von einem relativ kleinen nuklearen Sprengkörper verursacht worden. Eine Transformbombe hätte dagegen zwischen Viktoria-See und Indischem Ozean nur eine bis in Hunderte Metern Tiefe verbrannte Schlackenwüste zurückgelassen.

*

Als Daressalam nur noch rund fünfzig Kilometer entfernt war, tauchten in Booker Zweifel auf, oh die Stadt überhaupt noch frei war.

Er hatte unterwegs mehrere Ortschaften gesehen, um die heftig gekämpft wurde und einige, in denen Bewaffnete durch die Straßen patrouillierten. In keinem Fall war zu erkennen gewesen, wer angriff und wer sich verteidigte und wer als Besatzungsmacht fungierte. Auf jeder Seite gab es mehr Zivilisten als Uniformierte.

Es konnte ihm also durchaus passieren, daß er in Daressalam landete und zu spät merkte, daß dort die Dordon regierten. Das würde seine Pläne zunichte machen. Vor allem aber würde Reginald Bull in die Gewalt der Befallenen geraten.

Er schaltete den Verkehrsfunk ein - in der Erwartung, daß über ihn am ehesten Informationen zu bekommen wären.

Er erlebte zuerst eine Enttäuschung, denn auf der Frequenz des Verkehrsfunks sendeten mehr als ein Dutzend Stationen. Befallene riefen Befallene auf, sich an bestimmten Orten zu sammeln, Nichtbefallene ermunterten zum Widerstand oder gaben bekannt, wo bewaffnete Verbände der Dordon gesehen worden waren. In Morogoro hatte eine Gruppe den „heiligen Krieg“ gegen die Dordon ausgerufen und forderte alle Nichtbefallenen dazu auf, sich ihnen anzuschließen und alle Dordon zu töten.

Doch als Booker weitersuchte, bekam er klar und deutlich eine Sendung aus Daressalam herein. Ein Mann namens Digitalis Aura war vom HQ-Hanse als Beauftragter der Freien Region Daressalam und Umgebung eingesetzt worden und hatte mit Hilfe einer Spezialeinheit von Luna eine Bürgerwehr organisiert. Sie hatte einen Angriff von Dordon auf die Stadt zurückgeschlagen und griff zur Zeit einen Brückenkopf der Befallenen bei

Bagamoyo an, der von Sansibar aus errichtet worden war. Aura ließ durch einen Sprecher alle Befallenen, die sich noch als Menschen fühlten, auffordern, sich in den nächsten Krankenhäusern zu melden. Gegen Dordon sollte möglichst nur mit Paralysatoren vorgegangen werden.

Dem konnte Booker nur voll und ganz zustimmen. Ein Mann wie Digitalis Aura, der auch in aussichtslos erscheinender Lage nicht die Nerven verlor und sich seine Menschlichkeit bewahrte, verdiente höchste Anerkennung. Booker hoffte, ihm in Daressalam zu begegnen.

Mit gestiegener Zuversicht setzte er den Anflug auf die Küstenstadt fort. Auf den letzten Kilometern sah er wieder Spuren von Kämpfen: abgebrannte Häuser, abgestürzte und ausgeglühte Shifts und Tote. Mitten darin erhob sich eine Parasitär-Enklave, ein schimmernder Dom des Unheils, der unversehrt aus einem Meer schwarzer Explosionstrichter ragte.

Als der Visiphonmelder summte, schaltete Booker das Gerät ein.

Auf dem Bildschirm erschien das Abbild eines Oberkörpers: ein Mann mittleren Alters mit schmalem, rotfleckigen Gesicht, braunem Haar und geröteten Augen.

„Verteidigungszentrale Daressalam, Gaaner Sherk“, sagte er müde. „An von Nordwesten anfliegenden Gleiter! Ich ersuche dringend um Identifizierung!“

„Booker Tern mit Reginald Bull an Bord“, meldete sich Booker.

Das Gesicht Sherks hellte sich auf.

„Kein Wort mehr!“ sagte er schnell. „Abhörgefahr! Wir haben Anweisung aus Terrania, euch jede Hilfe zukommen zu lassen. Die Spezialklinik konnte ermittelt werden. Der Container mit dem Extrakt steht im Innenhof und wird bewacht. Ich werde sofort den Regionsbeauftragten informieren. Er will euch persönlich begrüßen, befand sich aber vor wenigen Minuten noch im Kampfgebiet von Bagamoyo.“

„Ich freue mich darauf, ihn kennenzulernen“, erwiederte Booker. „Im Augenblick ist es aber nur wichtig, daß wir die Spezialklinik finden. Kannst du uns einweisen?“

„Ich schicke euch jemanden mit einem Flugaggregat entgegen“, antwortete Sherk. Er lächelte verlegen. „Ein Fahrzeug ist zur Zeit nicht frei.“

„Danke!“ sagte Booker.

Er drosselte die Geschwindigkeit. Vor ihm wuchs die Silhouette der Weißen Stadt Daressalam auf, wie er sie in Erinnerung hatte. Relativ niedrige, weiße Wohntürme zwischen Palmenhainen, ein Badestrand, die weit in die Bucht ragenden Bootsstege von Jachtclubs, Restaurantterrassen, weit im Hinterland die Computertürme des Verwaltungszentrums, Hotels und immer wieder Parks.

Je näher er kam, desto schonungsloser wurde seine Illusion von Daressalam als einer heilen Stadt zerstört. Die Straßen, Parks und Plätze waren weitgehend menschenleer, auf den Restaurantterrassen türmten sich Sandsäcke mit Raketenstellungen dahinter, Kampfroboter und einzelne Gleiter mit Bewaffneten patrouillierten durch die Straßen - und auf dem Zentralplatz standen sich ein Leichter Kreuzer der STAR-Klasse und eine Parasitär-Enklave gegenüber.

Die Enklave mußte unbemerkt unter dem Platz gewachsen sein, bis sie eine bestimmte Größe überschritt und den Platzbelag aufgesprengt hatte. Sie war erst zirka zwanzig Meter hoch und demnach ein Zwerg gegen den hundert Meter durchmessenden Kreuzer, aber von ihr ging eine tödliche Bedrohung aus.

In Bookers Blickfeld tauchte eine Frau in blauem Overall auf, die ein Flugaggregat auf dem Rücken trug. Sie winkte ihm zu.

Er winkte zurück und folgte ihr.

Zehn Minuten später erreichten sie die Spezialklinik. Sie bestand aus vier großen Gebäudetrakten, die zu einem Rechteck angeordnet waren und einen großen parkartig ges-

talteten Innenhof umschlossen. Vor dem Portal eines Trakts stand ein großer weißer Container mit schwarzen Totenköpfen auf den Außenflächen.

„Gift?“ fragte Ginger.

„Natürlich ist der Drüsenextrakt von Traumkäfern hochgiftig“, erklärte Booker. „Nur in der richtigen Dosierung entfaltet er seine medizinische Wirkung.“

Ihre Führerin landete neben dem Container, und Booker brachte den Gleiter in der Nähe herunter. Ein älterer Mann und ein etwa fünfzehnjähriges Mädchen näherten sich. Der Mann war mit einem Thermostrahler bewaffnet, das Mädchen mit einem Paralysator. Beide schienen nervös zu sein und hielten ihre Waffen schußbereit.

„Das geht in Ordnung“, sagte die Frau im blauen Overall und zückte eine Plastikkarte, auf die etwas gedruckt war. „Verteidigungszentrale.“

„Wir brauchen zwei Tragen und eine Injektionspistole mit einem lähmungsneutralisierenden Mittel!“ sagte Booker, nachdem er die Tür an seiner Seite geöffnet hatte.

„Habt ihr Befallene an Bord?“ erkundigte sich der Mann argwöhnisch. „Dann müßt ihr euch in der Aufnahme melden.“ Er deutete mit dem Lauf der Waffe auf das Portal. „Auf der anderen Seite.“

„Ich erledige das“, erklärte die Frau im blauen Overall freundlich und ging auf das Tor zu.

„Seid ihr die ganze Wachmannschaft?“ wandte sich Booker an den Mann und dachte erschaudernd daran, wie leicht eine entschlossene Gruppe von Befallenen den Container in ihren Besitz bringen konnte. Der Mann nickte.

„Anfangs waren wir zu fünf, aber drei von uns waren befallen und mußten neutralisiert werden, als ihre Geisteshaltung bedenklich wurde.“

Das brachte Booker wieder zu Bewußtsein, daß der Prozeß fortschritt, so daß er sich beeilen mußte, wenn sein Plan rechtzeitig greifen sollte. Er stieg aus und versuchte, sich die nächsten Maßnahmen zurechtzulegen.

Da nahm er auf der anderen Seite des Gleiters Bewegung wahr.

Ginger Splash war ebenfalls ausgestiegen und versuchte, sich auf leisen Sohlen davonzuschleichen.

„Bleib stehen!“ rief Booker und zog seinen Paralysator. Ginger fing an zu rennen. „Ich schieße!“ warnte Booker und eilte um den Gleiter herum.

Ginger hätte vermutlich nicht auf ihn gehört, aber da kamen die Frau im blauen Overall und zwei Männer mit Antigravtragen aus dem Torweg.

Die Biologin blieb stehen und wandte sich nach Booker um.

„Ich bin eine Dordone“, sagte sie trotzig. „Rühr mich nicht an, du Mensch!“

„Was wollt ihr Dordonen?“ fragte Booker.

„Wir sind die neuen Herren der Erde“, erklärte Ginger. „Wir müssen dafür sorgen, daß alle Menschen sich in Dordon verwandeln und alles Leben sich in vollendeter Symbiose vereint.“

„Die Parasiten werden euch eurer Lebenskraft berauben“, erwiederte Booker. „Sie wollen keine Symbiose mit euch eingehen, sondern allein über die Erde herrschen.“

Woher will ich wissen, daß meine Behauptung stimmt? fragte er sich selbstquälisch. *Vielleicht streben die Parasitär-Enklaven tatsächlich eine symbiotische Verschmelzung allen irdischen Lebens an, einen Kollektivorganismus, der von einem Kollektivbewußtsein kontrolliert wird.*

Einer der Männer verließ seine Antigravtrage, trat von hinten an Ginger heran und preßte ihr eine Injektionspistole ins Genick. Es zischte, dann verdrehte die Biologin die Augen und sackte zusammen. Ihr schlaffer Körper wurde auf eine Trage gelegt.

„Wo sind die anderen Befallenen?“ erkundigte sich der Mann.

„Es gibt nur noch eine“, antwortete Booker und ging zum Gleiter zurück. „Assaile Zimba-lu. Sie ist paralysiert. Behandelt sie bitte vorsichtig! Sie ist meine Lebensgefährtin.“

Der Mann nickte und folgte ihm.

„Ich bin Harvel Kreek, Toxikologe. Wir behandeln alle Befallenen vorsichtig. Sie werden zuerst betäubt und später mit schwachen Dosen einer Droge behandelt. Dadurch verfallen sie in einen Dämmerzustand und können nicht gefährlich werden. Ihr körperlicher Verfall läßt sich dadurch leider nicht aufhalten. Du bist Booker Tern?“

Booker nickte. „Ja“, antwortete er hilflos. Er öffnete eine der hinteren Türen des Gleiters und deutete auf Assaile.

„Das ist sie.“

Die Augen Kreeks weiteten sich.

„Der Mann daneben, das ist doch Reginald Bull!“ sagte er verblüfft. „Ist er auch ...?“

„Nein, er wurde von Assaile paralysiert. Er ist nicht befallen.“

Noch während er sprach, fragte er sich, woher er diese Gewißheit nahm. Bull konnte inzwischen durchaus befallen worden sein.

Er beugte sich über den Hanse-Sprecher, öffnete den SERUN und schob die Hände in das Hemd, das Bull darunter trug. Mit den Fingerspitzen tastete er die Achselhöhlen ab.

„Nichts“ stellte er aufatmend fest.

„Dann werde ich ihm das neutralisierende Mittel injizieren“, sagte der zweite Mann. „Ich bin Jan Onsteen, technischer Assistent.“

Sie luden zuerst Assaile aus undbetteten sie auf die noch freie Trage, dann erhielt der Hanse-Sprecher seine Injektion. Sie wirkte überraschend schnell. Innerhalb weniger Minuten erhielt er die Kontrolle über seinen Körper zurück.

Booker half ihm auf die Füße.

„Danke!“ sagte Bull mit schwerer Stimme. „Ich habe alles mitgehört, bin also informiert. Booker, du brauchst dich nicht weiter um mich zu kümmern. Konzentriere dich ganz auf deine Arbeit. Ich werde hier warten, bis Digitalis Aura kommt, und unterdessen mit Deighton und Tifflor sprechen.“

Er beugte sich in den Gleiter und nahm seinen Minikom vom Rücksitz.

Booker Tern war enttäuscht, daß Bull sich nicht weiter um ihn kümmerte und wußte nicht gleich, was er als nächstes tun sollte.

„Ich habe den Kodegeber, mit dem sich der Container öffnen läßt“, erklärte Jan Onsteen. Booker seufzte.

„Gut“, erwiederte er. „Dann nehmen wir gleich etwas von dem Extrakt mit in die Klinik und bereiten die ersten Befallenen auf die Versuche vor!“

7.

Sie hatten zweiunddreißig Frauen und Männer ausgewählt, bei denen der Befall am weitesten fortgeschritten war. Sie alle waren erschreckend abgemagert. Eigentlich hätten sie am Ende ihrer Kräfte sein müssen. Doch als ihnen die Droge entzogen wurde und deren Wirkung abklang, bäumten sie sich gegen die Fesseln auf, mit denen man sie in den Betten festgeschnallt hatte, beschimpften Booker und dessen Helfer und verlangten, freigelassen zu werden.

„Die Injektionen!“ sagte Booker Tern.

Harvel Kreek trat mit der gefüllten Injektionspistole ans erste Bett. Zwei Helfer hielten den Kopf des Befallenen fest, und Kreek schoß eine Aufschwemmung, die ein Hundertstel Milligramm Drüsensextrakt des Traumkäfers enthielt, in eine Halsvene.

Nach zehn Minuten hatten alle Patienten ihre Injektion erhalten. Die Diagnosecomputer an den Kopfenden der Betten arbeiteten ununterbrochen. Auf Bildschirmen wurden die

Aktionsströme der Großhirnrinde dargestellt. Das Elektroenzephalogramm zeigte bei Befallenen einen charakteristischen Kurvenverlauf, der sich in fortgeschrittenen Stadien immer stärker ausprägte.

„Es schwächt sich ab“, flüsterte Kreek, nachdem sie etwa eine halbe Stunde lang die EEGs beobachtet hatten. Die Versuchspersonen waren zusehends ruhiger geworden, doch das konnte ebenso gut an physischer Erschöpfung liegen.

Booker nickte.

Er wagte nicht, sich zu freuen. Immer wieder musterte er die Bildschirme, auf denen die physische Verfassung der Versuchspersonen dargestellt wurde. Er hatte nicht vergessen, was Reginald Bull ihm über das Schicksal der Tiere berichtet hatte, denen je ein Schleimklümpchen entfernt worden war. Es bestand die Gefahr, daß eine Ausschaltung des psychischen Einflusses, der von den Schleimklümpchen ausging, ebenfalls tödlich wirkte.

Bisher waren die Funktionen der verschiedenen Körperorgane jedoch nicht beeinträchtigt worden. Sie arbeiteten erstaunlich normal, obwohl die Patienten kein Gramm Körperfett mehr besaßen und trotz intravenöser Zuführung großer Energiemengen weiter an Gewicht verloren.

„Fast normal“, sagte Jan Onsteen.

Booker merkte, daß er vor Anspannung den Atem anhielt. Er atmete tief durch.

Im nächsten Moment veränderten sich die Kurven der Enzephalogramme Schlag auf Schlag radikal, und zwar in der Reihenfolge, in der die Versuchspersonen die Injektionen erhalten hatten. Die Anzeigen schienen überhaupt keinen Sinn zu ergeben. Die Aktionsströme der Großhirnrinden waren völlig durcheinander geraten.

Booker überlegte, ob sie das bereitgehaltene Gegenmittel injizieren sollten. Doch die physische Verfassung der Versuchspersonen hatte sich nicht wesentlich verschlechtert. Er beschloß, noch abzuwarten.

Eine halbe Minute später gratulierte er sich zu diesem Entschluß. Die Kurven der Enzephalogramme beruhigten sich allmählich, und zwar wiederum in der Reihenfolge, in der sie die Injektionen erhalten hatten.

Aber Bookers Erleichterung hielt nicht lange an, denn als die Kurven sich stabilisiert hatten, zeigten sie wieder den für Befallene charakteristischen Verlauf.

„Wie ist das möglich?“ rief Kreek ratlos. „Die verabreichten Dosen haben eine Wirkungsdauer von fünf Stunden. Hat sich der Stoffwechsel beschleunigt?“

„Nein“, antwortete Booker. „Offensichtlich liegt keine physische, sondern eine psychische Kompensierung des Mittels vor. Harvel, wie weit wurde der vertretbare Dosis-Spielraum ausgeschöpft?“

„Zu einem Drittel“, antwortete Kreek. „Ich wollte nicht höher gehen, um einen physischen Schock zu vermeiden.“

„Die Dosis hat ihnen physisch offensichtlich nicht zugesetzt“, warf Onsteen ein. „Ich schlage vor, daß wir den Spielraum voll ausschöpfen.“

Die beiden Männer blickten Booker fragend an.

„Ich habe Angst“, erklärte er. „Die chaotische Veränderung der Aktionsströme war zweifellos ein Nebeneffekt der psychischen Auflehnung gegen die Wirkung des Extraks. Wenn wir eine stärkere Dosis injizieren, kommt es wahrscheinlich auch zu einer stärkeren Auflehnung und zu einem größeren Chaos bei den Großhirnaktionsströmen. Niemand kann voraussagen, wann die Grenze überschritten wird, hinter der irreparable geistige Schäden eintreten.“

„Aber wir dürfen noch nicht aufgeben“, sagte Onsteen. „Was soll aus der Menschheit werden, wenn wir kein wirksames Gegenmittel finden? Sollen wir alle befallen und zu Dordon werden?“

Booker wischte sich den Schweiß von der Stirn und merkte dabei, daß seine Hände zitterten.

Durfte er eine Entscheidung treffen, die für zweiunddreißig Menschen Tod oder geistige Umnachtung bedeuten konnte? Gab es irgendeine Rechtfertigung dafür, das Leben von zweiunddreißig Menschen aufs Spiel zu setzen.

Er vermochte keine ethisch einwandfreie Rechtfertigung zu sehen. Dennoch entschied er sich für die Fortsetzung des Versuchs.

„Wir nehmen zwei Drittel des Maximums!“ sagte er tonlos. „Natürlich müssen wir auch ein höher dosiertes Gegenmittel bereitstellen.“

Schweigend arbeiteten* sie an den Vorbereitungen, dann trat die Injektionspistole abermals in Aktion.

Als Harvel Kreek vom letzten Bett zurücktrat, zitterten seine Hände so stark, daß er die Injektionspistole fallen ließ.

„Willst du nicht ein Sedativ nehmen?“ fragte Booker mitfühlend.

Kreek schüttelte den Kopf, dann tastete er seine Achselhöhlen ab. Sein Gesicht wurde weiß. Er ging zu einem Stuhl und setzte sich.

„Jetzt hat es mich erwischt“, sagte er mit gesenktem Kopf. „Ich bin ein Befallener.“ Er lachte schrill. „Aber noch bin ich ein Mensch - und solange ich ein Mensch bin, werde ich weitermachen.“

Booker Tern war vor Schreck wie gelähmt.

Obwohl er gewußt hatte, daß jeder von ihnen jederzeit befallen werden konnte, hatte ihm Kreeks Mitteilung einen schweren Schock versetzt, denn ihm war erst dadurch richtig klar geworden, auf welch zerbrechlichen Füßen der Widerstand der Nichtbefallenen stand.

Hat der Widerstand überhaupt noch einen Sinn? fragte er sich. *Ist unser aller Schicksal nicht unabwendbar?*

„Booker!“ rief Kreek. „Du darfst nicht aufgeben!“

Eine Hand schlug ihm ins Gesicht. Allmählich fiel der Schock von Booker Tern ab. Er merkte, daß er auf dem Boden lag. Die Schamröte schoß ihm ins Gesicht. Er hatte nichts davon gemerkt, daß er umgefallen war.

Mühsam richtete er sich wieder auf, wankte zu einem Tisch, hielt sich an ihm fest und konzentrierte sich unter Aufbietung aller Willenskraft auf die Beobachtung der Bildschirmanzeigen.

Vorläufig verlief alles wie beim ersten Versuch. Der für Befallene charakteristische Kurvenverlauf der Enzephalogramme schwächte sich ab. Die physischen Funktionen waren normal.

Verstohlen blickte Booker zu Harvel Kreek.

Der Toxikologe stand neben dem Tischchen, auf dem die Injektionspistole mit dem Gegenmittel lag. Booker hatte erwartet, daß sein Gesicht Furcht zeigte oder seine Furcht hinter maskenhafter Starre verbarg, doch es wirkte gelöst und lediglich auf die Arbeit konzentriert.

Er blickte zu Jan Onsteen.

Der Technische Assistent hatte sein Hemd geöffnet und tastete seine Achselhöhlen ab.

Hatte es ihn etwa auch erwischt?

Und ich?

Verstohlen tastete Booker seine Achselhöhlen ab. Er atmete auf, als er kein einziges Schleimklümpchen fühlte.

Als er wieder aufsah, begegnete er Onsteens fragendem Blick. Er schüttelte den Kopf.

„Ich auch nicht“, sagte Onsteen.

Aber wie lange noch? dachte Booker.

„Es geht wieder los!“ sagte Kreek.

Booker konzentrierte sich schuldbewußt wieder auf die Anzeigen. Die Aktionsströme der Großhirnrinden waren abermals chaotisch geworden. Es war schlimmer als beim ersten Versuch, das bewies auch das Blinken der roten Warnlampen auf den Computerkonsolen.

„Wir müssen das Gegenmittel injizieren!“ stieß Booker hervor.

„Die physische Verfassung ist noch relativ gut“, erwiderte Kreek, ohne sich zu rühren.

„Das nützt den Leuten etwas, wenn sie ihren Verstand verlieren!“ entgegnete Booker heftig. „Injiziere das Gegenmittel, Harvel! Bitte!“

Harvel Kreek nahm die Injektionspistole vom Tischchen, doch anstatt sie für die Injizierung des Gegenmittels zu gebrauchen, warf er sie in die Öffnung des Abfallvernichters.

„Was hast du getan?“ rief Onsteen entsetzt.

„Ich spüre, wie es in mir arbeitet“, flüsterte Kreek. „Wenn ich erst soweit bin wie diese Kreaturen, wäre Tod oder geistige Umnachtung eine Erlösung für mich. Nur kann ich dann diese Entscheidung nicht mehr selbst fällen. Ich kann dann nur hoffen, daß andere sie für mich fällen.“

„Niemand hat dazu ein Recht“, erklärte Booker.

„Es hatte auch niemand das Recht, die Parasitär-Enklaven zur Erde zu schicken!“ begierte Kreek auf. „Dennoch ist es geschehen.“ Er brach in lautloses Weinen aus.

„Ich werde eine andere Injektionspistole mit dem Gegenmittel füllen“, sagte Onsteen.

Booker schüttelte den Kopf.

„Wir brauchen es nicht. Die Kurven der Aktionsströme haben sich normalisiert.“

Mutlos schwieg er.

Aber er brauchte nicht mehr zu sagen. Sie alle wußten, daß das Drusensekret des Traumkäfers sich als untaugliches Mittel gegen den Dordonismus erwiesen hatte.

Sie würden nach anderen Mitteln und Wegen suchen müssen, aber noch wußten sie nicht, wo sie damit anfangen sollten.

*

Reginald Bull war so in Gedanken versunken, daß er nicht bemerkte, wie Booker Tern das Büro der Klinik betrat, in dem er auf ihn gewartet hatte.

Erst, als der Seuchenexperte dicht vor ihm stand, hob er den Kopf. Er wurde blaß, als er den Ausdruck in Bookers Augen sah.

„Also negativ“, stellte er fest. „Was tun wir jetzt?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Booker. „Ich habe Kontakt mit anderen Behandlungszentren bekommen und erfahren, daß man dort verschiedene prophylaktische Maßnahmen ausprobiert hat. Sie blieben wirkungslos. Anscheinend gibt es keinen Schutz vor dem Parasitenbefall. Uns bleibt nichts weiter übrig, als alle Befallenen zu isolieren und die Nichtbefallenen und die wichtigsten Einrichtungen Terras und Lunas vor den Dordon zu schützen.“

„Das genügt nicht“, erwiderte Bull. „Es gibt zwar noch Milliarden Menschen, die bisher von dem Befall verschont geblieben sind, aber ständig werden weitere betroffen, schätzungsweise achtzigtausend. Das bedeutet, daß es wahrscheinlich keinen Menschen gibt, der dagegen immun ist.“

Booker zuckte hilflos die Schultern, dann fragte er:

„War dieser Digitalis Aura noch nicht hier?“

„Der Siganese hat sich abgesetzt“, sagte eine fremdartige Stimme, von der Booker erst hinterher bemerkte, daß er sie nicht gehört hatte, sondern daß sie in seinem Bewußtsein „gesprochen“ hatte.

Dennoch wußte er, aus welcher Richtung sie gekommen war.

Er fuhr herum und starnte in Assailes Gesicht. Jedenfalls glaubte er das im ersten Augenblick. Doch dann traten fremde, kantig-harte Zuge ins Gesicht des Unbekannten.

Aber schon wurden sie unwesentlich, denn Booker hatte die Augen gesehen und wurde in ihren Bann gezogen. Sie waren dämonenhaft, mit so völlig schwarzen Augäpfeln, daß sie das Licht aufzusaugen schienen und mit strahlend weißen Pupillen.

„Chthon!“ sagte Bull erregt. „Du kommst und gehst, wie es dir beliebt Warum bleibst du nicht einmal länger und versuchst, uns zu helfen, anstatt jedes Mal nur ominöse Warnungen auszustoßen wie wahrscheinlich auch diesmal?“

„Wer ist das?“ fragte Booker.

„Ein vierdimensionaler Schatten“, antwortete Bull ironisch.

„Von wem?“

Booker Tern trat auf den Unheimlichen zu. Angesichts des Grauens, das auf der Erde herrschte, konnte ihn sein dämonenhaftes Aussehen nicht erschrecken.

Er griff nach dem rauchigtrüben, overallähnlichen Kleidungsstück, das der Fremde trug - und griff ins Leere.

Chthon lächelte, aber nicht spöttisch, sondern mit einem Hauch vor. Trauer und Verlorenheit.

„Kannst du deinen Schatten fühlen, Booker?“ fragte er mit „mentaler Stimme“.

„Wir wollen uns nicht in Wortspielereien verzetteln!“ sagte Bull energisch. „Du hast uns vor den Parasitär-Enklaven gewarnt, Chthon, bevor sie auf Terra und Luna auftauchten, Also weißt du mehr darüber als wir. Warum sagst du uns nicht, was du weißt? Unsere Lage ist verzweifelt.“

„Sie ist hoffnungslos“, erwiderte Chthon. „Wie meine Lage auch. Wenn er nicht rechtzeitig kommt, sind wir alle verloren.“

„Er?“ rief Bull. „Wer? Meinst du vielleicht ES, das Kollektivwesen von EDEN II?“

„Nein“, erklärte Chthon. „Aber es hat keinen Sinn, Worte zu verlieren, denn sie helfen weder euch noch mir. Ihr müßt eure Anstrengungen verstärken, die Parasitär-Enklaven zu vernichten oder euch gegen sie zu schützen.“

„Wir haben getan, was wir konnten“, sagte Bull voller Bitterkeit und Verzweiflung. „Aber vielleicht hätten wir mehr tun können, wenn du uns alles über die Parasitär-Enklaven gesagt hättest.“

„Ich weiß nicht mehr, als ihr inzwischen selbst wißt“, erwiderte Chthon.

„Können wir in die Vergangenheit fliehen?“ fragte Bull. „Du hast offenbar die Möglichkeit, die Zeit zu manipulieren. Oder streitest du ab, daß du Terrania in die Vergangenheit versetztest?“

„Ganz entschieden. Das war eine Folge eures Versuchs, auf der Zeitbahn über den Grauen Korridor zu springen. Ich selbst wurde durch den Aufriß beinahe in die Verlorenheit von Raum und Zeit gerissen. Glücklicherweise schloß sich der Schlund noch rechtzeitig. Es war eine hyperphysikalische Gesetzmäßigkeit, daß ich danach dort auftauchte, wo der Brennpunkt der Auswirkungen lag.“

Booker Tern hatte dem Dialog nur mit halbem Ohr zugehört, weil er nicht wußte, worum es dabei überhaupt ging. Jetzt griff er noch einmal nach Chthon und führte seine Hand durch dessen Oberkörper.

„Du bist masselos, nicht wahr?“ fragte er nachdenklich.

„Im sogenannten Normalkontinuum schon“, antwortete Chthon.

„Aha! Dann stellt feste Materie kein Hindernis für dich dar?“

„Nein - auf dieses Normalkontinuum bezogen.“

„Warum gehst du dann nicht in eine der Parasitär-Enklaven und sammelst Informationen, die uns helfen, sie zu bekämpfen?“ bohrte Booker Tern weiter.

Als Chthon nicht darauf antwortete, sagte Bull:

„Das übersteigt wohl selbst deine Möglichkeiten, Chthon. Ich hätte es mir denken können. Wariner behauptete, daß die Kuppeln und ihr Inhalt mit unseren Mitteln nicht auf-

gebrochen beziehungsweise zerstört werden können, weil ihre Eigenstofflichkeit sie schützt. Mit Eigenstofflichkeit meinte er ihre Herkunft aus einem anderen Universum und zusätzlich ihren Durchgang durch den perforierten Mikrokosmos des Grauen Korridors.“

„Prinzipiell ist das richtig“, gab Chthon zu. „Aber ... Nein!“ So etwas wie Furcht spiegelte sich in seinem Gesicht.

„Ich verstehe“, meinte Reginald Bull. „Du könntest in eine Kuppel gelangen, aber du fürchtest dich vor dem, was dich dort erwartet. Aber fürchtest du dich nicht auch vor dem, was die Menschheit erwartet, wenn sie die Invasion der Parasitär-Enklaven nicht abwehren kann? Es wäre doch auch dein Ende, nicht wahr?“

„Meine Existenz ist nicht von eurer Existenz abhängig“, widersprach Chthon.

„Und dein Motiv dafür, uns immer wieder zu warnen?“ fragte Bull lauernd. „Das hast du doch nicht selbstlos getan. Folglich kann es dir nicht gleichgültig sein, wenn wir alle zugrunde gehen.“

Chthon ging nicht darauf ein, aber er erklärte:

„Ich werde es versuchen.“

8.

Als sie den Zentralplatz von Daressalam erreichten, war der Leichte Kreuzer verschwunden.

Aber die gelblich leuchtende Kuppel der Parasitär-Enklave war inzwischen auf mindestens achtzig Meter Höhe gewachsen - und natürlich durchmaß ihre Grundfläche ebenfalls etwa achtzig Meter. Sie mußte inzwischen aus vielen Kilometern Entfernung zu sehen sein.

Und die übrigen Kuppeln auch, wie ein Rundblick Bookers bewies. Fünf gleichartige und auch etwa gleichgroße Kuppeln waren in unterschiedlichen Entfernungen außerhalb der Stadt zu sehen. Es war ein furchterregender Anblick.

„Was bedeutet das?“ raschelte Dibbedob von der Gepäckablage hinter der Sitzbank des Fahrzeugs, wo er bisher reglos und schweigend gehangen hatte.

„Nichts Gutes“, antwortete Booker.

Er landete den Gleiter und drehte sich nach Chthon um.

Doch da hatte sich der Unheimliche bereits einige Meter von dem Fahrzeug entfernt und ging langsam auf die Kuppel zu.

Booker mußte schlucken.

Obwohl er wußte, daß ein Schatten keine materiellen Hindernisse kannte, war es etwas anderes, selbst zu sehen, wie er den Gleiter verlassen hatte, ohne eine Tür zu öffnen. Außerdem war Chthon kein gewöhnlicher Schatten, sondern eine Wesenheit, sonst hätte er nicht zu normalen Lebewesen sprechen können.

Booker hätte noch viele Fragen gehabt, vor allem Fragen nach Digitalis Aura, von dem Chthon behauptet hatte, er hätte sich abgesetzt. Daß er ein Siganese war, empfand Booker nicht einmal als besonders bemerkenswert. Doch er hatte alle Fragen unterdrückt, weil er ahnte, daß den Unheimlichen ganz andere Dinge bewegten. Chthon fürchtete sich offenkundig vor dem Gang in die Kuppel.

„Seine Existenz ist nicht von unserer Existenz abhängig“, sagte Reginald Bull nachdenklich. „Aber irgend etwas, das ihm lieb und teuer ist, würde zweifellos durch unsere Vernichtung gefährdet. Ich komme nur nicht darauf, was das sein könnte.“

Booker sagte nichts dazu. Er konzentrierte sich ganz auf die Beobachtung Chthons, der sich der Kuppel inzwischen bis auf wenige Meter genähert hatte. Bulls Spekulationen erschienen ihm unwichtig.

Als der Unheimliche die Kuppel erreichte, hielt Booker unwillkürlich den Atem an.

Im nächsten Augenblick war Chthon verschwunden.

„Er hat es geschafft!“ flüsterte Booker.

„Ich werde hunderttausend Galax von Hinnoch verlangen!“ raschelte der Trox. „Er hat mich absichtlich auf diesem zum Tode verurteilten Planeten zurückgelassen, obwohl ich ihm ein Bombengeschäft vermittelt hatte.“

„Wahrscheinlich warst du in Geschäften unterwegs, so daß er dich nicht gefunden hat, als er beim Ausbruch des Babel-Syndroms fluchtartig die Erde verließ wie viele andere auch“, meinte Bull.

„Von wegen Geschäfte!“ protestierte Dibbedob. „Ein dubioser Exozoologe hatte mich in einen Käfig gesperrt.“

„Hattest du ihm angeboten, deinen Metabolismus untersuchen zu lassen?“ erkundigte sich Booker.

„Ihr habt alle kein Verständnis für mich“, klagte der Trox.

Ein heftiger Stoß ging durch den Boden und schleuderte den Gleiter einen Viertelmeter hoch. Es krachte, als er zurückfiel.

„Ein Erdbeben!“ rief Booker erschrocken.

„Hier ist kein Bebengebiet“, erwiderte Bull skeptisch. Er schaltete seinen Minikom ein. „Nummer zwei ruft Verteidigungszentrale Daressalam!“

Auf der kleinen Bildfläche erschien das Gesicht einer Frau.

„Hier Verteidigungszentrale! Nona Kyamber spricht. Ich höre, Nummer zwei!“

„Habt ihr die Erschütterung bemerkt?“ erkundigte sich Bull.

„Ja“, antwortete Nona. „Ursache unbekannt. Wir forschen nach. Ich gebe dir Bescheid.“

„Danke“, sagte Bull. „Wie ist die Lage bei Bagamoyo?“

„Nicht gut“, erwiderte die Frau. „Durch den Befall fast aller Angehörigen der Spezialeinheit wurde die Kampfkraft unserer Truppen so geschwächt, daß wir die Angriffe auf den Brückenkopf der Dordon einstellen mußten. Ich hoffe nur, sie können ihn weiterhin abriegeln. Wir haben Verstärkung hingeschickt, aber viel hatten wir nicht mehr aufzubieten.“

„Hoffen wir das beste“, sagte Bull. „Ende!“

Er schaltete ab.

„Ich habe ein ungutes Gefühl. Man hätte die Stadt nicht völlig von Truppen entblößen, sondern die Bürgerwehr vom Brückenkopf auf die Stadtgrenze zurücknehmen sollen.“

„Warum hast du das der Frau nicht gesagt?“ fragte Booker.

„Ich mische mich nicht in die Entscheidungen der Verteidigungszentrale“, erklärte Bull. „Das wäre Anmaßung. Schließlich war ich nicht dort, als Entscheidungen notwendig waren.“

„Und Digitalis Aura?“

Bull zuckte die Schultern.

„Ich kenne ihn nicht, aber ich habe nur Gutes über ihn gehört. Sicher hat er sich nicht abgesetzt, sondern versucht, Hilfe zu organisieren.“

Booker nickte und konzentrierte sich wieder auf die Beobachtung der Kuppel. Sie war in den wenigen Minuten, die sie hier waren, ein deutlich erkennbares Stück weiter gewachsen-, und auch die anderen fünf sichtbaren Kuppeln waren größer geworden, wie Booker im nächsten Moment feststellte.

„Da!“ rief Bull aufgeregt. „Er ist zurückgekommen!“

Booker zuckte zusammen und blickte wieder nach der Kuppel.

Vor ihrem Hintergrund war der mit dem nebelartigen, rauchigtrüben Wams bekleidete Schatten zu sehen. In Bookers Gehirn bildete sich der Begriff „Nebelwams“.

Chthon bewegte sich schwankend wie ein Betrunkener, ging ein paar Schritte in Richtung des Gleiters, schwenkte dann jedoch nach links ab und floß durch den Stamm einer Palme hindurch.

„Er ist ja völlig durcheinander“, stellte Bull fest. „Fahr hin, Bookie!“

Booker wollte den Gleiter starten, als er von einer weiteren Erschütterung emporgeschleudert wurde. Das brachte Booker so durcheinander, daß er die richtigen Schaltungen nicht gleich wiederfand. Als er den Gleiter schließlich doch in die Luft brachte, war Chthon verschwunden.

*

Sie suchten eine halbe Stunde lang, dann gaben sie es auf.

„Wir fliegen zur Verteidigungszentrale!“ sagte Reginald Bull. „Weißt du, wo sie ist?“

Als Booker den Kopf schüttelte, meinte er:

„Also werde ich dort nach dem Weg fragen.“

Doch bevor er seinen Minikom einschalten konnte, summte das Gerät. Nona Kyamber meldete sich.

„Es ist etwas Furchtbare passiert“, berichtete sie am Rand einer Hysterie. „Die Kuppel auf dem Zentralplatz hat Verbindung mit der nächstgelegenen Kuppel aufgenommen. Sie hat einfach dicke Stränge durch die Erde geschickt. Ein Strang brach in den unter Hochdruck stehenden Tunnelabschnitt hinter einem fahrenden Pneumotrain ein und verursachte eine Druckexplosion. Glücklicherweise war es nur ein Materialzug. Aber über der Explosionsstelle ist ein ganzer Häuserblock vernichtet worden.“

„Das ist schlimm“, sagte Bull mit grau gewordenem Gesicht. „Das Beben wurde also durch die Explosion verursacht. Inzwischen gab es aber noch ein Beben. Ich fürchte, daß noch mehr Kuppeln miteinander Verbindung aufgenommen haben. Könnt ihr Leute hinschicken, die die Stränge untersuchen?“

„Zwei Leute von uns sind dort“, sagte Nona. „Die Stränge bestehen aus dem gleichen Material wie die Kuppeln, berichteten sie. In ihnen bewegt sich etwas Lebendiges!“ Sie schluchzte.

„Ganz ruhig, Mädchen!“ sagte Bull. „Durch die Stränge tauschen die Kuppeln wahrscheinlich etwas von den in ihnen enthaltenen Massen aus. Wir werden bald erfahren, was das ist. Nona?“

Ein lautes Krachen kam aus dem Minikom.

„Die Verbindung ist unterbrochen“, stellte Bull fest. „Jemand hat auf Nonas Gerät geschossen. Wir müssen feststellen, was geschehen ist. Bookie ...“

Über sein abruptes Schweigen beunruhigt, wandte sich Booker zu Bull um. Er sah, daß er nach oben blickte, durch das transparente Kanzeldach des Gleiters hindurch.

Als er Bulls Blick mit den Augen folgte, sah er sie ebenfalls.

Etwa ein Dutzend Shifts sanken in der näheren Umgebung auf die Stadt herab, gefolgt von Tausenden Bewaffneter. Niemand schoß. Es gab keine Truppen der Nichtbefallenen mehr in Daressalam auf die die Dordon hätten schießen müssen.

„Wir warten, bis die Fußtruppen gelandet sind, dann versuchen wir, zum Jachthafen durchzukommen“, erklärte Bull mit unnatürlicher Ruhe. „Wenn wir die freie See erreichen, können wir es vielleicht bis Madagaskar schaffen. Die Insel war noch vor zwei Stunden unter Kontrolle der Nichtbefallenen. Es gibt dort ein Depot, in dem einige Millionen veralte Roboter eingemottet waren. Jemand hat rechtzeitig geschaltet und sie aktiviert und der Lage entsprechend programmiert. Dort kriegen die Dordon so schnell keinen Fuß auf den Boden.“

„Warum warten, bis die Fußtruppen gelandet sind?“ fragte Booker Tern nervös. „Wenn sie uns schnappen und dich erkennen, bringen sie dich bestimmt um.“

„Wenn die Fußtruppen unten sind, werden die Shifts nicht ohne weiteres in die Stadt hineinballern“, antwortete Bull. „Das zu deiner Frage. Was meine Sicherheit betrifft... Nun, sollten sie uns wirklich schnappen, zeige ich ihnen eben meine Achselhöhlen.“

„Was?“ schnappte Booker entsetzt. „Du auch? Seit wann?“

„Ich spüre die kalten Schleimklümpchen seit etwa einer Stunde. Es dauert also noch lange, bis ich ein Dordone bin, Bookie.“ Er lächelte. „Ich habe erwartet, daß es irgendwann auch mich erwischen würde. Diese Parasiten sind keine Krankheit, vor der ein Zellaktivator schützt. Immerhin, vielleicht verzögert er die Wirkung, so daß mir Zeit genug bleibt...“

Er schüttelte den Kopf.

„Es ist soweit, Bookie. Diese Straße entlang!“

Booker Tern ließ den Gleiter nur wenige Zentimeter abheben, dann steuerte er ihn in die Straße, die Bull ihm gezeigt hatte. Sie schwebten unangefochten hindurch, aber auf der nächsten Kreuzung wären sie beinahe mit einem Shift zusammengestoßen. Sofort richtete sich der Lauf einer Strahlkanone auf sie.

„Anhalten!“ befahl Bull. „Und aussteigen!“

Booker tat, wie ihm geheißen - mit weichen Knien und einem mulmigen Gefühl im Bauch.

Kaum standen sie draußen, als eine Gruppe Bewaffneter sie umringte. Die hohlen Wangen und die fanatisch glitzernden Augen verrieten, daß es sich um Dordon handelte.

„Der da ist Reginald Bull!“ schrie einer und stieß dem Hanse-Sprecher den Lauf seines Strahlgewehrs in die Rippen. „Erschießen! Auch den anderen!“

Zwei Dordon hatten unterdessen den Gleiter in Brand geschossen. Die Flammen schlüpfen haushoch aus dem weißglühenden Wrack. Der Trox mußte einen schnellen Tod gestorben sein.

Bull öffnete seinen SERUN und breitete die Arme aus.

„Seht in meinen Achselhöhlen nach!“ sagte er mit erzwungener Ruhe.

„Er blufft!“ kreischte eine Frau.

„Ich prüfe es nach“, sagte ein Mann, der der Anführer zu sein schien. „Wenn er zu uns gehört, haben wir einen wertvollen Fang gemacht. Als Dordone kann er sehr viel für unsere Sache tun.“

Er riß Bulls Hemd auseinander und betastete seine Achselhöhlen, dann trat er zurück.

„Willkommen bei deinen Schwestern und Brüdern, Bully!“ sagte er, dann ging er zu Booker Tern.

„Du scheinst noch außerhalb zu stehen“, meinte er abschätzend.

Er prüfte auch seine Achselhöhlen, dann winkte er einen Mann herbei und deutete auf Booker.

„Er gehört dir und deiner Sippe, Hergar“, erklärte er und nahm die beiden Paralysatoren an sich. „Gefangenestatus. Früher oder später wird auch er erlöst werden.“

*

Hergar deutete auf die Frau und die beiden Jungen, die ebenso abgemagert und schwer bewaffnet waren wie er und sich in einer verlassenen Wohnung in Daressalam einquartiert hatten.

„Meine Sippschaft“, erklärte er. „Nichi, Urgar und Imger.“

Er durchsuchte den Kühlschrank nach etwas Eßbarem, fand aber nur ein Stück angegeschimmelte Wurst. Achtlos wischte er den Schimmel an seiner Hose ab, dann schlängelte er gierig. Es schien ihn nicht zu kümmern, ob die anderen Mitglieder seiner Familie etwas zu essen bekamen.

Booker Tern setzte sich auf einen freien Stuhl und beobachtete die Leute. Sie saßen apathisch herum und beachteten sich gegenseitig kaum, obwohl sie offenkundig eine Familie waren. Wahrscheinlich blieben sie nur aus alter Gewohnheit beisammen.

Nichi, Hergars Frau, mochte fünfundvierzig Jahre alt sein. Ihr eingefallenes Gesicht ließ sie aber älter erscheinen. Urgar schien seiner Größe nach sechzehn Jahre alt zu sein, Imger vielleicht vierzehn.

Als er den jüngeren Sohn ansah, stutzte Booker.

Imger hatte die gleichen glitzernden Augen wie alle Dordon, aber bei ihm glitzerten sie nicht vor Fanatismus, sondern vor Fieber. Ab und zu lief ein Zittern durch den mageren Körper. Das Gesicht war voller hellrosa Flecken. Auch der übrige Körper schien von Ausschlag bedeckt zu sein, denn Imger kratzte sich beständig verstohlen.

„Darf ich mal nachsehen, ob Antibiotika im Haus sind?“ wandte sich Booker an Hergar.

„Antibiotika?“ fragte Hergar argwöhnisch. „Warum?“

Booker deutete auf Imger.

„Er ist krank. Wahrscheinlich die Röteln.“

„Ich bin nicht krank!“ protestierte Imger.

Booker entdeckte Furcht in seinen Augen.

Halfen Antibiotika etwa gegen die Parasiten?

Aber nein! Es war alles längst ausprobiert worden. Anscheinend befürchtete Imger, von der nächsten Aktion der Dordon ausgeschlossen zu werden. Dabei konnte er sich kaum noch auf den Beinen halten. Er mußte an die vierzig Grad Fieber haben und gehörte dringend ins Bett.

„Du hast es gehört“, sagte Hergar gleichgültig. „Er ist nicht krank.“

Imger verzog das Gesicht und faßte sich ans rechte Ohr.

Booker sah, daß es knallrot war. Der Junge mußte Mittelohrentzündung haben. Das kam bei Röteln als Begleit- oder Folgekrankheit vor. Es bedeutete auch, daß die Krankheit schon seit einigen Tagen im akuten Stadium war. Angesichts der schlechten körperlichen Verfassung war zusätzlich mit einer Lungenentzündung zu rechnen.

Hergars Armband-Telekom summte.

Der Dordone schaltete das Gerät ein und hielt es ans Ohr. Nach einer Minute schaltete er es wieder aus und winkte Urgar.

„Komm mit! Auf dem Zentralplatz wird Verpflegung ausgegeben. Nichi, paß auf den Gefangenen auf!“

Als Hergar und Urgar gegangen waren, beschloß Booker, an den Rest von mütterlichen Instinkten zu appellieren, der Nichi vielleicht geblieben war.

„Imger hat die Röteln“, sagte er. „Dazu eine Mittelohrentzündung rechts. Ich fürchte, daß er auch noch eine Lungenentzündung bekommt, wenn er nicht behandelt wird.“

Nichi richtete ihr Strahlgewehr auf ihn.

„Was geht es dich an!“

„Zufällig bin ich Seuchenexperte“, erklärte Booker. „Imger wird sterben, wenn er nicht behandelt wird.“

„Sterben?“ echte Nichi.

„Tot sein“, sagte Booker. „Verwesen. Zu Abfall werden. Ein Dordone weniger.“

Die Frau horchte auf.

„Es braucht uns alle. Was kann ich tun?“

„Du bist nicht befallen?“ fragte Imger lauernd.

„Ich bin nicht befallen“, bestätigte Booker.

„Er soll mich zuerst untersuchen“, erklärte der Junge.

„Na, gut!“ meinte die Mutter. „Aber gib mir solange deine Waffe.“

Sie nahm ihm die Waffe ab und ging zur gegenüberliegenden Seite des Zimmers. Dort lehnte sie sich müde an die Wand.

Booker Tern ging zu Imger. Obwohl er seiner Sache sicher war, tastete er den Nacken nach Lymphknotenschwellungen ab. Er fühlte zwei haselnußgroße Knoten. So stark ausgeprägt waren die Symptome selten. Imger schien nicht die geringsten Abwehrstoffe gegen die Röteln-Viren gehabt zu haben.

„Verrate mich nicht!“ flüsterte der Junge an seinem Ohr. „Sie bringen mich sonst um.“

Booker runzelte die Stirn, sagte aber nichts, sondern musterte nur das Gesicht des Jungen. Es war schweißbedeckt, und in den Augen glitzerte panische Angst.

Einer Ahnung nachgebend, stellte Booker sich so, daß er Imger gegen seine Mutter verdeckte, dann fuhr er ihm mit den Händen unters Hemd und in die Achselhöhlen. Als er die Hände wieder herauszog, lagen mehrere vertrocknete Schleimklümpchen darin.

Booker durchfuhr es wie ein elektrischer Schlag, als er die Tragweite dieser Entdeckung begriff.

Aktive Röteln-Erreger töten die Parasiten ab!

Wenn man alle Menschen mit Röteln-Viren infiziert, werden sie frei und immun!

Er ließ die trockenen Klumpen fallen und blickte den Jungen an. Imger zitterte am ganzen Leib. Booker zweifelte nicht daran, daß seine eigene Mutter ihn umbringen würde, wenn sie merkte, daß er die Parasiten abgestoßen hatte.

„Was hast du festgestellt?“ rief Nichi.

„Es sind die Röteln“, antwortete Booker mit mühsam erzwungener Ruhe. Er drehte sich langsam um. „Wenn du mich bewachst, besteht keine Gefahr, und ich kann mich nach Antibiotika umsehen. Damit kriegen wir die Mittelohrentzündung weg und beugen einer Lungenentzündung vor. Andernfalls muß Imger sterben.“

„Na, gut“, meinte Nichi. „Aber ich schieße dich nieder, wenn du zu fliehen versuchst.“

Sie warf ihrem Sohn das Strahlgewehr zu, das sie ihm abgenommen hatte. Es fiel direkt vor Bookers Füße. Booker rührte sich nicht, denn er wußte, daß die Frau bei der geringssten verdächtigen Bewegung schießen würde.

Imger stand auf, schlurfte die paar Schritte und hob die Waffe auf, dann schoß er seiner Mutter das Strahlgewehr aus der Hand.

Nichi taumelte gegen die Wand und öffnete den Mund zu einem Schrei. Booker schlug ihr die Handkante gegen die Halsschlagader. Sie sackte bewußtlos zusammen.

Ihr Strahlgewehr war unbrauchbar geworden, aber sie trug noch einen Impulsstrahler im Gürtelhalfter. Booker nahm ihr das Halfter ab und schnallte es sich um, dann wandte er sich an den Jungen.

„Mit den Röteln befreien wir alle Menschen von den Parasiten“, erklärte er. „Aber dazu brauchen wir die Einrichtung einer Klinik, zumindest ein geeignetes Labor in einem freien Gebiet. Wir müssen fliehen.“

„Aber wenn die Dordori dich sehen ...“

„Ich bin bewaffnet. Man wird mich für einen Dordon halten - mit meinem Mumiengesicht. Wenn ich nur wüßte, wie wir Bully heraushauen könnten! Aber wir müssen froh sein, wenn wir ein Fahrzeug finden und aus der Stadt kommen. Zu Fuß wäre es aussichtslos.“

Er nickte Imger zu.

„Komm! Reiß dich zusammen! Irgendwo unterwegs finden wir auch Antibiotika.“

9.

Minuten danach geschah etwas, das Booker Tern zuerst wie ein Wunder vorkam, das jedoch, wie er später erkannte, eigentlich zu erwarten gewesen war.

Als er mit Imger auf die Straße kam, herrschte ein heilloses Durcheinander. Zahlreiche Dordon rannten gleich aufgestöberten Ameisen hin und her und schossen ziellos in die Gegend, während einer nach dem anderen sich versteifte und umkippte. Als alle reglos auf der Straße lagen, wurden auf den Flachdächern der Häuser Raumsoldaten in SERUNS sichtbar. Vorher hatten sie sich offenkundig im Sichtschutz von Deflektorgeräten befunden.

Sie schwebten mit ihren Flugaggregaten nach unten. Zwei von ihnen kamen auf Booker und Imger zu, die mit den leeren Händen über ihren Köpfen im Hauseingang gewartet hatten.

„Ihr seid keine Dordon, sonst würdet ihr euch nicht ergeben!“ rief einer. „Eure Gesichter allerdings ...“

„Ich bin Booker Tern“, sagte Booker und legte einen Arm um Imgerts Schultern. „Und das ist der zur Zeit wichtigste Mensch, denn er hat seine Parasiten abgestoßen.“

Die beiden Raumsoldaten blieben stehen, als seien sie gegen eine unsichtbare Mauer gerannt.

„Irgendwo muß sich Reginald Bull aufhalten“, fuhr Booker fort.

„Deswegen sind wir hier - und wegen dir und dieses Traumkäfer-Extrakts“, sagte einer der Männer. „Kashor Salang, Eingreifkommando Aura.“

Er schaltete seinen Minikom ein und führte ein kurzes Gespräch, dann sagte er:

„Bully wurde schon befreit. Wo ist diese Spezialklinik, Booker?“

Über der Straße tauchte wie aus dem Nichts die Silhouette eines Leichten Kreuzers auf. Sie verschwand gleich wieder, aber von dort, wo sie sichtbar geworden war, regnete es zirka zwei Dutzend weitere Raumsoldaten herab.

„Wir brauchen den Extrakt nicht“, erklärte Booker. „Begreift ihr denn nicht! Dieser Junge hat seine Parasiten abgestoßen, weil er die Röteln hat. Wir müssen irgendwohin, wo Röteln-Viren in Massen produziert werden können. Wer an Röteln erkrankt, wird frei beziehungsweise immun.“

„Oh, Gott!“ entfuhr es Salang.

Er aktivierte seinen Minikom.

„Eingreifkommando Aura an TSUNAMI-31. Sagt der Einunddreißig, sie soll zurückkommen und uns aufnehmen! Wir haben etwas gegen die Parasiten. Macht schnell!“

Es dauerte nur Sekunden, dann wurde der Leichte Kreuzer wieder sichtbar. Er fischte die Raumsoldaten sowie Booker und Imgar mit Zugstrahlen auf und holte sie an Bord. Wenig später fand sich Booker mit dem Jungen in der Zentrale von TSUNAMI-32 wieder und sah sich Reginald Bull gegenüber.

„Sprich, Bookie!“ forderte der Hanse-Sprecher.

Als Booker Tern seine Erklärung abgegeben hatte, umarmte Bull ihn und den Jungen mit leuchtenden Augen, dann wandte er sich an den Kommandanten.

„Absetzen, Orvel. Diese Aktion ist beendet. Finde heraus, welche Klinik mit erstklassig ausgerüsteten Labors in freiem, nicht umkämpftem Gebiet liegt. Dorthin fliegen wir.“

„Ist das wahr?“ vernahm Booker eine Stimme links von sich.

Als er sich umwandte, erblickte er einen daumengroßen Siganesen, der einen pechschwarzen, rüstungsartigen Raumanzug und darüber einen blutroten Schulterumhang trug und in einem Schwebesessel knapp zwei Meter über dem Boden saß.

„Ich bin Digitalis Aura“, sagte der Siganese mit Hilfe eines Stimmverstärkers.

„Booker Tern“, stellte Booker sich vor. „Und das ist Imger.“

„Schrodh“, ergänzte der Junge und klapperte mit den Zähnen. „Mir ist furchtbar kalt.“

„Er hat hohes Fieber“, stellte Aura fest. „Eine Injektion Kosmobiotika, schnell!“

„Nein!“ wehrte Booker ab. „Wir brauchen seine Röteln-Erreger in Höchstform, für den Fall, wir können keine Kulturen auftreiben.“

„Wir fliegen nach Cádiz!“ rief der Schiffskommandant. „Zur Universitätsklinik der Uni Sevilla. In Cadiz herrscht Ruhe. Alle Dordon sind abgezogen, wahrscheinlich nach Sevilla, denn dort tobten heftige Kämpfe.“

„Warum nicht Terrania?“ fragte Booker. „Das Kosmoklinikum ...“

„Terrania ist zu unsicher“, sagte Digitalis Aura. Er wandte sich an Imger Schrodh.

„Zieh bitte dein Hemd aus!“

Sekunden später bestaunten er und zahlreiche Raumfahrer die eingetrockneten, geschrumpften Parasiten, die bei der geringsten Berührung abfielen.

„Es wird schwierig sein, alle Menschen zu infizieren“, meinte der Siganese, während Bull den Jungen in Decken hüllte.

„Es wird auch nicht viel nützen“, erklärte Imger zähneklappernd. „Mein Bruder hat sich nicht bei mir angesteckt. Er hatte die Röteln als kleines Kind.“

„Er hat recht“, sagte Booker niedergeschlagen. „Eine Infizierung ist nutzlos, wenn die Krankheit dadurch nicht ausbricht. Bei den Menschen, die die Röteln hatten oder gegen sie geimpft wurden, kann sie nicht ausbrechen. Ich schätze, daß wir nur ein paar Millionen von ihren Parasiten befreien können.“

„Es ist sowieso aussichtslos, alle Menschen infizieren zu wollen“, sagte Reginald Bull. „Auf Terra und Luna überwiegen die Gebiete, die von Dordon kontrolliert werden, und es werden täglich mehr. Wir könnten höchstens zehn Prozent, aller Menschen erreichen.“

„Warum fliegen wir dann überhaupt nach Cadiz?“ wollte Aura wissen.

„Um möglichst viele Röteln-Viren zu züchten“, antwortete der Hanse-Sprecher. Er blickte Booker an. „Wir haben Chthon auflesen und zum Mitkommen bewegen können. Er muß in der Parasitär-Enklave Schreckliches erlebt haben, aber ich denke, daß er sich davon erholt. Er ist unsere letzte Hoffnung.“

Von allen Anwesenden verstand nur Booker Tern, was Bull meinte, aber Booker stellte erschüttert fest, daß Bull eine wichtige Tatsache nicht berücksichtigt hatte.

„Er ist nur ein Schatten, Bully“, sagte er tonlos. „Ihn kann zwar nichts aufhalten, aber er selbst kann auch nichts festhalten, nicht einmal Viren.“

Bull nickte ernst.

„Es wird genauso schwierig sein, dieses Problem zu lösen, wie Chthon zu überreden, noch einmal in eine Kuppel einzudringen. Aber wir müssen beides schaffen, wenn die Geschichte der irdischen Menschheit nicht in wenigen Tagen enden soll.“

*

Zwei Tage später...

Im Auditorium der Universitätsklinik redeten sich Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker die Köpfe heiß. Geoffry Wariner war aus Terrania gekommen, aber auch er fand keine Lösung des Problems, obwohl niemand stärker motiviert sein konnte als er, denn er gehörte seit rund vier Stunden zu den Befallenen.

Reginald Bull nahm ebenfalls an der Sitzung teil. Er hatte deutlich an Gewicht verloren, aber er behauptete, sich noch als Mensch zu fühlen. Vorsichtshalber wurde er ständig von einem Mediker und einem Medo-Roboter begleitet. Auch Booker Tern hielt ein Auge auf ihn.

Chthon stand die ganze Zeit über reglos an einer Seitenwand. Da die Wand die gleiche Färbung hatte wie sein Nebelwams, war er fast unsichtbar. Zur Überraschung der meisten Anwesenden hatte er sich ohne Zögern bereit erklärt, noch einmal in eine Kuppel zu gehen. Nur wußte auch er keine Lösung für das Problem, wie etwas Immaterielles etwas Materielles transportieren sollte.

Unterdessen hatte sich die Lage auf Terra und Luna dramatisch zugespitzt. Rund achtzig Prozent der durchschnittlich auf zweihundert Meter Höhe angewachsenen Kuppeln waren durch dicke unterirdische beziehungsweise sublunare Stränge miteinander verbunden, in denen die gleiche hellgelbe Substanz pulsierte wie in den Parasitär-Enklaven. Sie hatten sich als ebenso unangreifbar erwiesen wie die Kuppeln selbst. Es schien, als wäre es das Ziel der fremdartigen Lebensform, den gesamten Planeten und seinen Trabanten netzartig zu umspannen.

Fast im gleichen Maß, wie die Kuppeln sich miteinander vernetzten, wuchsen die von den Dordon kontrollierten Gebiete zusammen. Die noch nicht befallenen Verantwortlichen der LFT und der Kosmischen Hanse hatten den Überblick weitgehend verloren. Es gab wahrscheinlich nur noch wenige Millionen Menschen, die noch keine Opfer der Parasitär-Enklaven waren. Die zirka zweihundert Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker waren mühsam in den letzten freien Gebieten aufgespürt und nach Cadiz gebracht worden.

Soeben hatte Geoffry Wariner einen weiteren Lösungsvorschlag als undurchführbar ablehnen müssen. Allmählich griffen Mutlosigkeit und Verzweiflung um sich.

Booker blickte zu Chthon. Da er vorher in helles Kunstlicht gesehen hatte, nahm er von dem Unheimlichen nur das bleiche Gesicht mit den schwarzen Augäpfeln und den weißen Pupillen wahr.

Er kniff die Augen zusammen.

Neben Chthons Gesicht bewegte sich etwas Rotes. Das konnte nur der Schulterumhang von Digitalis Aura sein. Nach einigen Sekunden sah Booker auch den Siganesen selbst. Er diskutierte mit Chthon und gestikulierte heftig dabei, aufrecht auf seinem Schwebesessel stehend.

Plötzlich löste sich der Schwebesessel von Chthon und glitt auf das Vortragspult zu, hinter dem noch immer Wariner stand. Dort hielt er an.

Der Siganese warf die Arme hoch und rief über seinen auf maximale Lautstärke geschalteten Stimmverstärker:

„Ich hab's! Ich hab's!“

„Wir hören“, sagte Wariner müde. „Digitalis Aura hat das Wort.“

Aura senkte die Arme und räusperte sich, dann erklärte er voller Eifer:

„Bisher konnte keine Lösung des Problems gefunden werden, weil ihr alle es aus eurer Perspektive von körperlichen Riesen betrachtet habt. Ich will nicht unbescheiden erscheinen, aber mir ist klar geworden, daß geistige Größe, ich meine die wahre geistige Größe, nur von den körperlich Kleinen erreicht werden kann.“

Niemand lachte oder rief eine witzige Bemerkung, ein deutliches Zeichen für die allgemeine depressive Stimmung.

„Ich habe Chthon befragt“, fuhr Aura rot. „Sein Nebelwams, wie unser guter Bookie Tern es tauft, ist in Wirklichkeit ein hyperphysikalischer Kokon, ohne den der vierdimensionale Schatten nicht im Einsteinraum existieren könnte.“

Dieser hyperphysikalische Kokon ist aber deshalb auch in der Lage, einen kleinen materiellen Gegenstand für kurze Zeit festzuhalten, der von einem fünfdimensionalen Kokon umschlossen wird. Dieser fünfdimensionale Kokon oder Zeitkokon wurde von mir erfunden. Er kann mit Hilfe eines Mini-ATGS in das Nebelwams Chthon projiziert werden und sich dort genau zwölf Minuten und neun Sekunden halten, indem er das Nebelwams anzapft und damit Erhaltungsenergie gewinnt.“

Er hatte seine Worte nur so hervorgesprudelt und mußte atemlos eine Pause einlegen.

„Ich begreife, worauf du hinauswillst, Digitalis“, warf Geoffry Wariner ein. „Dein Zeitkokon soll einen kleinen Druckbehälter mit Röteln-Viren enthalten. Das alles funktioniert, und es wundert mich, daß vor dir niemand auf diese Idee kam. Selbstverständlich werden wir genau so vorgehen, und wir werden einen winzigen Sprengsatz mit positronischem Zün-

der in den Behälter installieren. Ich halte es nur für fraglich, ob der Zünder innerhalb einer Parasitär-Enklave funktioniert.“

„Nein.“

Der Einwurf war von Chthon gekommen und nur mental vernehmbar gewesen.

„Das hatte ich befürchtet“, erwiderte Waringer.

„In den Enklaven herrschen die Bedingungen eines fremden Universums“, fügte der Unheimliche erläuternd hinzu.

„Deshalb wird der Druckbehälter mit einem Schraubverschluß versehen sein“, erklärte Aura selbstzufrieden.

„Ein Schatten kann keinen Schraubverschluß aufdrehen“, warf jemand aus dem Auditorium ein.

Digitalis stemmte seine Fäuste in die Seiten.

„Bin ich etwa ein Schatten? Ich bin zwar klein, aber sehr materiell. Außerdem bin ich sehr kräftig. Ich stemme mühelos eine Walnuß, also bekomme ich auch einen gut gefetteten Schraubverschluß auf. Und ich weiß genau, wovon ich rede. Schließlich bin ich ein erfolgreicher Kampfmittelkonstrukteur.“

„Das kann ich bestätigen“, sagte Waringer. „Dein Plan könnte funktionieren, Digitalis, aber er hat einen Haken. Du darfst den Druckbehälter erst öffnen, nachdem der Zeitkokon zusammengebrochen ist und du mit dem Behälter aus dem Nebelwams stürzt. Dann kann Chthon dich aber nicht mit zurückbringen. Deine Chance, innerhalb der unbeschreiblich fremdartigen und feindseligen Lebensform einer Enklave zu überleben, ist gleich Null.“

„Was ist ein einziges Leben gegen das von rund zehn Milliarden!“ rief Aura pathetisch und schlug sich mehrmals mit der Faust gegen die Brust. „Ich bringe das meine auf dem Altar der menschlichen Zivilisation dar in dem freudigen Bewußtsein, daß ich posthum zum Ritter der Tiefe geschlagen werde!“ Seine Stimme hatte vor Rührung ein wenig geschwankt, doch dann wurde sie wieder fest. „Und niemand soll mich daran hindern, dieses Opfer zu bringen.“

Waringer senkte den Kopf.

„Dagegen gibt es kein Argument, mein lieber Digitalis. Die Menschheit wird ewig in deiner Schuld stehen. Ich weiß nicht, wie ich dir danken soll.“

„Indem du endlich damit anfängst, mir bei der Realisierung meines Planes zu helfen“, erwiderte der Siganese.

*

Am 17. Januar des Jahres 427 NGZ war es soweit.

Chthon stand im ATG-Raum von TSUNAMI-32. Undeutlich war durch sein Nebelwams hindurch Digitalis Aura zu sehen. Er trug wie immer seinen schwarzen Raumanzug mit dem roten Schulterumhang und wurde von mehreren schwachen Traktorstrahlen an Ort und Stelle gehalten. Auf seinem Rücken war ein flamingofarbener Behälter aus purem Ynkelonium befestigt, der die doppelte Masse des Siganesen besaß. Darin befanden sich genug Viren, um die Parasiten einer Enklave nachhaltig mit Röteln zu infizieren.

Wie es danach weitergehen würde, war eine andere Sache. Es gab nur die Hoffnung, daß sich die Krankheit durch die Verbindungsstränge auf alle Parasitär-Enklaven weiterverbreiten würde, aber eine Gewißheit dafür gab es nicht.

„Fertig!“ sagte ATG-Techniker Pete Abelez. „Ich aktiviere die vorprogrammierten Schaltungen.“

Er berührte eine Sensorplatte. Der Zeitkokon baute sich auf. Das ließ sich aber nur an den Kontrollen ablesen. Niemand konnte ihn sehen, und er entzog auch Digitalis und den Druckbehälter der menschlichen Wahrnehmung.

„Zwölf Minuten und neun Sekunden - ab jetzt!“ flüsterte Booker Tern, der die Leitung der Aktion übernommen hatte, da Reginald Bull ins Dordon-Stadium getreten war.

Chthon versank im Boden.

Booker eilte in die Zentrale und beobachtete von dort auf einem Bildschirm, wie der Unheimliche an der Unterseite aus der TSUNAMI-32 glitt und, nachdem er den felsigen Boden in der Nähe von Cádiz fast berührt hatte, auf die rund fünfhundert Meter entfernte, knapp dreihundert Meter hohe Kuppel zuschwebte.

„Was für ein Mann!“ flüsterte Njaida Prokon und meinte den Siganesen.

„Gott sei seiner Seele gnädig!“ sagte Koko-Interpreter Nagar Junte.

„Leb wohl, Digitalis!“ flüsterte Booker.

Er verspürte fast körperlichen Schmerz, als Chthon in der Kuppelwandung verschwand.

Niemand sprach, bis die 12 Minuten und neun Sekunden verstrichen waren.

„Jetzt geschieht es“, sagte Orvel Vaillant.

Alle starnten weiter wie gebannt auf die Kuppel.

Eine Minute später tauchte Chthon wieder auf, schwebte auf die TSUNAMI-32 zu und stieg kurz darauf aus dem Boden der Zentrale.

„Ist es geschehen?“ erkundigte sich Booker nach einer Weile.

„Ich weiß nicht, ob es funktioniert hat“, antwortete der Unheimliche. „Als der Zeitkokon zusammenbrach, stürzte Digitalis mit dem Behälter in die wabernde gelbliche Masse innerhalb der Parasitär-Enklave und verschwand in ihr. Ich habe versucht, ihn aufzuspüren - vergeblich. Länger konnte ich mich nicht in der Kuppel halten. Die Masse hat sich verwandelt. Sie ist zweifellos durch die Vernetzung intelligent geworden und dabei im Unterschied zum erstenmal so absolut gefühllos ...“ Er stockte und schien transparent zu werden, doch dann normalisierte sich seine Erscheinung wieder. „Diese absolute Gefühllosigkeit ist mehr als erschreckend. Eine Positronik ist dagegen ein emotionsgeladenes Wesen. Ich wurde von der Panik, die mich ergriff, fast vernichtet. Erst draußen kam ich wieder zu mir.“

„Wir wissen also nicht, ob Digitalis den Druckbehälter öffnen konnte“, stellte Vaillant nach Sekunden betroffenen Schweigens fest.

„Er hat ihn geöffnet!“ flüsterte Booker Tern und deutete auf den Bildschirm, der die Kuppel abbildete.

Sie pulsierte, verfärbte sich grau und schrumpfte zusammen.

So vergingen etwa zwanzig Minuten, dann war die Kuppel auf ein Drittel ihrer letzten Größe geschrumpft. Mit einem letzten, besonders heftigen Pulsieren zerplatzte sie. Grauer Staub breitete sich explosionsartig aus.

„Starten!“ sagte Booker und versuchte, nicht an den Siganesen zu denken.

Das Schiff stieg senkrecht hoch, bis die Ortung einen großen Teil Südspaniens und die gesamte Region Marokko erfaßte. Zirka eine halbe Million Lichtpunkte markierten die Standorte von Parasitär-Enklaven. Die zwölf Kuppeln, die der soeben zerstörten Kuppel am nächsten lagen, waren auf gesonderten Bildschirmen in Großprojektionen zu sehen.

Rund zehn Minuten später fingen auch sie an zu pulsieren, und noch bevor sie zerfielen, griff der Prozeß bereits auf die nächsten hundertzwanzig Kuppeln über. Von da an breite sich die Epidemie schneller als ein Buschfeuer über alle Parasitär-Enklaven aus, und dann meldete sich NATHAN und berichtete, daß die zweite Plage auch von Luna getilgt worden war, obwohl das niemand zu hoffen gewagt hatte. Anscheinend war die Ausbreitung der Röteln-Viren durch den gleichen undurchschaubaren „Mechanismus“ erfolgt, mit dem sich die Parasiten einst über die Menschheit auf Terra und Luna verbreitet hatten.

Das ließ hoffen, daß auch die bereits Befallenen gerettet werden konnten.

Doch Gewißheit erhielten Booker und die Raumfahrer der TSUNAMI-32 erst eine halbe Stunde später. Reginald Bull meldete sich persönlich über Funk und teilte mit, daß alle

Parasiten verdorrt und von den ehemals Betroffenen abgefallen waren. Auf der Erde herrschte Ruhe. Zwar würde noch sehr viel getan werden müssen, um die Zivilisation wieder funktionieren zu lassen und noch mehr, um die Schäden zu beheben, die Trauer um die Toten durchzustehen und den ehemaligen Dordon die volle geistige Gesundheit zurückzugeben, denn viele von ihnen kamen ohne Hilfe nicht darüber hinweg, daß sie gewütet und getötet hatten.

„Wir werden alles tun, um die sterblichen Überreste von Digitalis Aura zu finden und würdig beizusetzen“, schloß Bully seinen Bericht. „Du wirst nach Assaile sehen wollen, Bookie?“

Booker Tern nickte - und schwieg. Er wollte den Hanse-Sprecher nicht auch noch mit seinen privaten Problemen behelligen.

*

Einige Tage später ...

Booker Tern und Assaile Zimbalu saßen beim Frühstück auf der Terrasse ihres Bungalows am Kraterhang des Ngorongoro, als eine Space-Jet in der Nähe landete.

Die beiden Menschen standen auf und gingen ihrem Besucher entgegen.

Reginald Bull hatte den Parasitenbefall gut überstanden, aber sein Gesicht war gezeichnet von den nervlichen Belastungen, die nach der zweiten Plage über ihm zusammengeschlagen waren.

Er umarmte Assaile und Booker, dann erklärte er:

„Ich konnte nicht früher kommen, Freunde. Entschuldigt bitte! Bookie, ich weiß nicht, wie ich dir danken soll. Ohne dich gäbe es heute keine Menschen mehr auf Terra und Luna.“

„Es war ein Zufall, daß ich Imger Schrodh fand und daß er gerade die Röteln hatte“, erwiderte Booker. „Bitte, frühstücke mit uns, Bully!“

„Sehr gern“, sagte Bull. „Eine halbe Stunde werde ich verschwenden.“

Am Tisch fragte er nach dem ersten Schluck Kaffee:

„Hast du die Folgen deiner Krankheit vollständig überwunden, Bookie? Ich habe mich nach den Folgeerscheinungen dieser Erkrankung erkundigt. Deshalb weiß ich, daß ich dir damals Unrecht tat, als ich böse auf dich war, weil du in meinen Augen simulierstest. Heute ist mir klar, daß Einbildungen dieser Art zu den Folgeerscheinungen gehören.“ Er geriet ins Stottern. „Es gibt da aber noch eine spezielle Einbildung, die leider zu einem echten Ausfall führt, wenn sie zu lange anhält. Ich meine, äh, oh... Ach, würde es dir etwas ausmachen, uns für eine Minute allein zu lassen, Assai!“

„Das würde es“, erklärte Assaile schmunzelnd. „Du kannst dir deine Worte sparen, Bully. Ich weiß, was du in meiner Gegenwart nicht aussprechen wolltest. Es betrifft Bookies Potenz. Da kannst du beruhigt sein. Ich bin eine Frau in den besten Jahren und habe keine vierundzwanzig Stunden gebraucht, um ihm diese Einbildung auszutreiben. Er ist wieder so fit, daß ich aufpassen muß, daß er nicht anderen jungen Frauen nachstellt.“

Booker errötete, und Bull schluckte, leicht schockiert von Assailes frivoler Offenheit.

Doch dann lachte der Hanse-Sprecher und blinzelte Assaile zu.

„Es ist erfreulich, das zu hören“, erklärte er. „Aber ich habe auch eine erfreuliche Neuigkeit. Digitalis Aura hat die Aktion überlebt und ist gestern wieder in Garnaru aufgetaucht. Er kehrte in aller Heimlichkeit zurück, aber unser gemeinsamer Freund Lassei Domaschek hat ihn aufgespürt.“

„Digitalis und heimlich?“ wunderte sich Booker. „Man sollte meinen, er würde die Ehrungen genießen, die ihn erwarten. Oder hat er sich so verändert?“

„Kein bißchen“, antwortete Reginald Bull grinsend. „Jedenfalls nicht charakterlich.“ Er zog einen Bildwürfel aus einer Tasche seines Blousons und stellte ihn auf die Tischplatte. „Aber äußerlich schon, jedenfalls für einige Tage.“

Verblüfft starnte Booker Tern auf die Holoprojektion eines Ertrusers mit prachtvollem Sichelkamm.

„Das ist der falsche Bildwürfel“, stellte er fest.

„Ah, ah!“ machte Bull. „Achtet mal auf die Hautfarbe!“

„Rotbraun, wie bei allen Ertrusern“, meinte Booker.

„Nein, sie ist knallrot“, sagte Assaile Zimbalu. „Das ist auch nicht die natürliche Hautfarbe. Das ist ein massiver Ausschlag.“

„Es sind die Röteln“, sagte Bull. „Als Digitalis den Druckbehälter öffnete, stand er in einer Wolke von Röteln-Viren, deren Virulenz gentechnisch auch noch verstärkt war - und er hatte noch nie Röteln gehabt.

Dieser Kerl hat den Aufenthalt in der Parasitär-Enklave wie durch ein Wunder überlebt. Aber er schämte sich seiner roten Hautfarbe und maskierte sich deshalb als Ertruser. Nur vergaß er, sich auch körperlich zur Größe eines Ertrusers aufzublasen. Allerdings wundert mich das nicht. Er hatte vierzig Grad Fieber, da mußte sein Geist ja verwirrt sein. Sobald sein Ausschlag verschwunden ist, werde ich ihn bei einem Empfang im HQ-Hanse ehren. Ihr kommt doch hoffentlich auch?“

„Wir kommen gern“, sagte Assaile.

„Wenn bis dahin nicht die dritte Plage über uns hereingebrochen ist“, unkte Booker.

Bull seufzte.

„Irgendwann muß es uns gelingen, von dieser kosmischen Geisterbahn abzuspringen.“

Er blickte nachdenklich ins Leere, dann trank er seinen Kaffee aus und stand auf.

„Ich kann nicht länger bleiben, leider. Irgendwann werde ich mal für ein paar Tage in das Hotel dort drüben ziehen.“

„Nein, du wirst bei uns wohnen, Bully!“ erklärte Assaile resolut. „Sag uns ein paar Tage vorher Bescheid, dann lade ich meine Freundin Ginger ein. Ihr werdet viel Spaß miteinander haben.“

„Assai!“ mahnte Booker.

„Laß nur, Bookie!“ sagte Bull lächelnd. „Die Idee ist gar nicht so schlecht.“

Er winkte und eilte zur Space-Jet zurück.

ENDE